

Martin Tanck, ein Wismarer Jurist als sächsischer Resident in Den Haag (1649–1675)*

Diplomatie – Verflechtung und Institutionalisierung

von
DANIEL LEGUTKE

I. Einleitung

Auch hat es Gott so gefüget, das ich von dem Cuhr Princen zue Sachsen einig qualität habe, mit promes, daß ich vom Cuhrfursten selbsten einige Commission werde bekommen, zuemahlen weil die tracten veranlaßet werden zwischen den beyden Cuhr hausern Sachsen u. Brandenburg wegen der Gulischen, Clevischen u. Bergischen landen, darbey die Herren Staten pp. nicht wenig seyn geinteressiret. ... Der respect der Staten General gegen das Cuhr-hauß Sachsen ist groß, weil der Cuhrfurst das haubt der Evangelischen in Teutschland ist, die Gereformireten nuhn mit in den Religions u. prophan frieden seyn eingeschlossen, der Staet der Vereinigten Niederlanden auch begierig ist mit dem Reich in neutralitet zur leben; Cuhr Sachsen, so alstets vom hauß Osterreich gedependiret hat, hat vorhin niemahln, ... einen Ministrum im Haag halten wollen, wiewohl die Herren Staten damahln am ersten einen nach Dreßden haben geschicket, welcher auch biß zue den Pragischen tractaten daselbsten ist geblieben, ... so wird das Cuhr-hauß Sachsen deßen kein bedenken mehr haben, ... daß der Kayser selbsten einen Minister nach dem Haag würde schicken.¹

Mit diesen Worten informierte der jüngst aus dem dänischen Dienst entlassene Resident Martin Tanck im April 1650 den dänischen König Friedrich III. darüber, dass er seit dem vorhergehenden Herbst eine neue Beauftragung für Kursachsen angenommen habe. Folgen wir dem Bericht des Residenten, so eröffnete Kursachsen seine Beteiligung am diplomatischen Geschäft Den Haags mit ungewöhnlichen Zügen. Augenscheinlich trat nicht der Kurfürst als Initiator der neuen Resident-

* Der Artikel berührt einen Aspekt meiner Dissertation bei Prof. Dr. Heinz Schilling an der Humboldt-Universität Berlin, in der Institutionalierungsprozesse der Diplomatie anhand der Arbeitsweise reichsständischer Diplomaten in Den Haag 1648–1740 analysiert werden sollen.

¹ Martin Tanck an König Friedrich III, vom Archiv auf 25.4. 1650 s.n. (?) datiert, Rigsarkivet Kopenhagen, Tyske Kancelli, udenrikse afdeling til 1676 (=t.k.u.a.), Nr. 44.

schaft auf, sondern der Kurprinz Johann Georg II. wurde in der Angelegenheit aktiv. Persönlich und ambitioniert schaltete er sich in die Regierungsgeschäfte ein. Nach Tanck erfasste der Prinz die Bedeutung der niederländischen Kontakte zu Brandenburg für die in sächsischer Wahrnehmung noch immer unabgeschlossene jülich-klevische Sukzessionsfrage.

Die niederländische Republik hatte für die sächsischen Akteure sogar um 1650 noch einen prekären Status. Sie war als junge völkerrechtlich anerkannte Macht in ihrer Stellung begründungsbedürftig: erst durch die Entsendung eines kaiserlichen Gesandten wurde die Republik auch für Sachsen zum legitimen Gesprächspartner. Die vorausgegangene völkerrechtliche Anerkennung im Westfälischen Frieden trat dagegen als Argument in den Hintergrund. Weiter bezeichnete Tanck seine neue Stellung schlichtweg als *einig qualitet*, ohne eine der im 17. Jahrhundert durchaus schon gebräuchlichen Rangklassen zu verwenden. Ohne Kenntnis des Kreditivs kann davon ausgegangen werden, dass eine förmliche Bestallung als Resident erst nach einiger Zeit, vielleicht sogar auf Betreiben des Gesandten selbst, vollzogen wurde. Die Bestallung eines Residenten im Jahr 1649 ist ein ungewöhnlich frühes Beispiel einer ständigen Gesandtschaft Kursachsens, veranschaulicht aber zugleich in ihren terminologischen wie politischen Besonderheiten die Probleme der Institutionalisierung frühneuzeitlicher Diplomatie. Martin Tancks ausführliche Beschreibung seiner neuen Aufgaben ist an einen dänischen König gerichtet, aus dessen Dienst er im Jahr zuvor entlassen worden war, und stellt den Versuch dar, noch einmal an sich und seine Qualitäten zu erinnern. Wenngleich der Dänenkönig seine Kompetenzen nicht mehr benötigte, so fänden sich durchaus Fürsten, die wohl zu schätzen wüssten, wie nützlich er als Resident in den Niederlanden sei.

Wichtig für die sächsischen Auftraggeber Tancks war die bereits erwähnte Tatsache, dass das Kaiserhaus einen ständigen Gesandten in Den Haag zu etablieren beabsichtigte. Damit bürgte die zeremonielle Vormacht Europas für den Rechtsstatus des neuen Staatswesens. Tanck berief sich für seine Informationen auf ein persönliches Gespräch mit dem kaiserlichen Residenten Plettenberg in Hamburg, von wo aus auch der Brief abgeschickt worden war.² Auf welche Weise er das Gespräch für eine Anstellung in Kursachsen fruchtbar zu machen verstand und die Anstellung durch den Kurprinzen erreichte, ist nicht nachvollziehbar. Zweifelsfrei haben jedoch seine persönlichen Kontakte – sowohl nach Sachsen als auch zum Residenten Plettenberg – überhaupt erst zu seiner neuen Bestallung führen können.

Anhand der Korrespondenz des kursächsischen Gesandten werden im Folgenden einige Überlegungen zu einem Teilprozess der Institutionalisierung³ frühneuzeitlicher Diplomatie vorgestellt. Wie angedeutet, war Sachsen ein zunächst nur wenig professionalisierter Akteur auf dem internationalen Parkett. Das Kurfürstentum

² Vgl. weiter unten im Text.

³ Hier genügt es zunächst, unter Institutionalisierung eine pragmatisch und rechtlich fixierte, konstante soziale oder juristische Einrichtung zu verstehen. Für eine ausführlichere Klärung des Begriffes möchte ich auf den letzten Abschnitt hinweisen.

bedurfte der Absicherung seines Handelns durch eine als superior anerkannte Macht. Die Vergewisserung der Legitimität eigener Handlungen wurde durch unterschiedliche Akteure innerhalb eines vielfach verflochtenen Netzes erbracht. In einem ersten Abschnitt wird daher der Begriff der ‚Verflechtung‘ als Kategorie zur Beschreibung internationaler Beziehungen hinsichtlich der komplexen Situation Haager Diplomatie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts operationalisiert. Darauf folgt eine exemplarische Studie, die in vier Abschnitten die Tragweite des Konzeptes am Beispiel des eingangs zitierten kursächsischen Residenten in Den Haag aufzeigt. Auf Herkunft und Ausbildung, diplomatischen Rang und Netzwerk der Korrespondenten wird dabei einzugehen sein. In einem letzten Abschnitt werden einige weiterführende Überlegungen zur Verortung der ‚Verflechtung‘ als Kategorie in den weiteren Rahmen einer Institutionentheorie vorgestellt.

II. Verflechtung und Diplomatie

Personennetzwerke als Schlüssel zur Funktionsweise frühneuzeitlicher Gesellschaften aufzufassen hat sich zu einem regelrechten Trend der Frühneuzeitforschung entwickelt und dabei eine Vielzahl an fruchtbaren Überlegungen und Fallstudien hervorgebracht.⁴ Diplomaten als Teil eines Netzwerks anzusehen heisst, die Kontakte, die ein Diplomat unterhielt, in unterschiedliche Richtungen möglichst umfassend nachzuzeichnen. Von Einzelpersonen aus gesehen ist damit ein „set“ herstellbar, in dem Kontakte gleich einzelnen Fäden darzustellen sind. Jeweils stärkere Linien weisen auf intensivere Kontakte. Die Anzahl direkter Linien deutet auf die Anzahl der unmittelbaren Beziehungen. Mittelbare Kontakte sind dagegen als Stränge vorzustellen, die vermittelt über weitere Personen verlaufen. Verschiedene Modi der Einbindung sind aus der Anzahl direkter Beziehungen, wie auch aus der Stärke einzelner Verbindungen abzulesen. Weitergehend lassen sich damit politische Handlungen aus neuen Perspektiven aufzeigen: „Die Analyse des Netzwerks zielt auf die Frage ab, wie die Beziehungen in ihm strukturiert sind, und welchen Einfluss diese Struktur auf das Verhalten der beteiligten Personen, ihre Ansichten sowie ihre Position im Gesamtsystem hat.“⁵

Hier nun sollen die methodischen Erkenntnisse der Verflechtungsanalyse eingesetzt werden, um Zugang zur Organisation einer bestimmten Gruppe zu gewinnen

⁴ Ausgehend von WOLFGANG REINHARD, *Freunde und Kreaturen. „Verflechtung“ als Konzept zur Entstehung historischer Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600*, München 1979; vgl. etwa: *Klientensysteme im Europa der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Anton Maçak (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien, Bd. 9), München 1988; des Weiteren dazu NICOLE REINHARDT, *Macht und Ohnmacht der Verflechtung: Rom und Bologna unter Paul V. Studien zur frühneuzeitlichen Mikropolitik im Kirchenstaat*, Tübingen 2000; oder als jüngstes Beispiel CHRISTIAN WIELAND, *Fürsten, Freunde, Diplomaten. Die römisch-florentinischen Beziehungen unter Paul V. (1605–1621) (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, Bd. 20)*, Köln 2004.

⁵ Vgl. REINHARDT, *Macht und Ohnmacht der Verflechtung* (wie Anm. 4), S. 42.

und zugleich die Gruppe überhaupt als solche erst sichtbar zu machen. Holger Th. Gräf weist zu Recht darauf hin, dass die Prozesse der Formierung frühneuzeitlicher Diplomaten zum *corps diplomatique* noch nicht mit der Intensität beschrieben worden sind, die dieser Eliteformation des 17. Jahrhunderts zukommt.⁶ Im Hintergrund steht dabei die These, dass aus der Verdichtung diplomatischer Beziehungen und aus der zunehmenden Professionalisierung ihrer Träger eine neue Qualität der Interaktion zwischen den Gesandten hervorging, die sowohl auf Rekrutierung, Entscheidungsfindungen und die Politik insgesamt eingewirkt habe. Klientelverhältnisse traten im zwischenstaatlichen Bereich besonders augenfällig als komplexes Geflecht von „Mehrfachbindungen und Doppelloyalitäten“ auf. Gleichzeitig bildeten sie damit Charakteristika von Patronage ab. Wie ist daher die Diplomatie im Spannungsfeld einer „Spielart des klientelaren Diskurses“ und den „Normen der abstrakten Diensttreue des frühmodernen Staatsdieners“ zu verorten?⁷

Bei den meisten Diplomaten des 17. Jahrhunderts handelt es sich um die nahezu sprichwörtlichen „Männer im zweiten Glied“, deren Aktionen zu konturieren den Historiker vor die Aufgaben intensiver Archivarbeit stellt. Bislang fanden allenfalls herausragende Persönlichkeiten wie etwa die französischen Gesandten des Westfälischen Kongresses oder Diplomaten vor dem Hintergrund ihrer regionalgeschichtlichen Bedeutung das Interesse der Forschung.⁸ Neue systematische Analysen größerer Gruppen fehlen nahezu vollständig.⁹ Unter den Zeitgenossen bildeten die professionellen Diplomaten auch kleinerer und mittlerer Mächte gleichwohl eine Elite, die verschiedentlich mit ihrer Tätigkeit in die politische *arcane*-Sphäre aktueller Tagespolitik hinein wirkte. Zeichnet man verschiedene Formen der Interaktionen zwischen Gesandten nach, so öffnet sich der Blick den Strukturen von Entscheidungs- und Abwägungsprozessen frühneuzeitlicher Politik. Ohne mit dem Begriff des ‚think-tanks‘ zu operieren, lässt sich doch eine Beamtenelite beschreiben, die – schon allein durch ihre sehr umfangreiche Berichterstattung – auf die Ratsgre-

⁶ HOLGER THOMAS GRÄF, Funktionsweisen und Träger internationaler Politik in der Frühen Neuzeit, in: Strukturwandel internationaler Beziehungen. Zum Verhältnis von Staat und internationalem System seit dem Westfälischen Frieden, hrsg. von Jens Siegelberg/Klaus Schlichte, Wiesbaden 2000, S. 105-123.

⁷ Für die Zitate vgl. WIELAND, Fürsten, Freunde, Diplomaten (wie Anm. 4), S. 20.

⁸ AXEL GOTTHARD, Benjamin Bouwinghausen. Wie bekommen wir die „Männer im zweiten Glied“ in den Griff?, in: Persönlichkeit und Geschichte, hrsg. von Helmut Altrichter (Erlanger Studien zur Geschichte, Bd. 3), Erlangen/Jena 1997, S. 69-103; ANUSCHKA TISCHER, Französische Diplomatie und Diplomaten auf dem Westfälischen Friedenskongress. Außenpolitik unter Richelieu und Mazarin (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte, Bd. 29), Münster 1999. Für das Umfeld der Regionalgeschichte exemplarisch WOLFRAM EGGELING, Heinrich Graf Ostermann: Ein Märker im russischen Staatsdienst; Überlegungen zu Quellenlage, Tätigkeit und Darstellung, in: Märker 46 (1997), S. 79-87 u. S. 130-139; oder GERTRUD GROSSKOPF, Wilhelm Curtius (1599–1678): Lebensspuren eines kurpfälzischen Adligen aus Bensheim im Dienst der englischen Krone, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 45 (1987), S. 61-116.

⁹ Eine Ausnahme bilden lediglich die bereits erwähnten Studien aus dem Gebiet der Netzwerkforschung, die sich jedoch auf die italienischen Fürstentümer beschränken.

mien frühneuzeitlicher Regierungen Einfluss zu nehmen bereit und in der Lage war. Den Netzwerken dieser Diplomaten kann man sich aus unterschiedlichen Richtungen nähern. So untersucht Heidi Kugeler die Ausrichtung normativer Texte, etwa in den Ausbildungsanforderungen an Diplomaten, oder Denkschriften, die sich mit konkreten Problemen und Lösungsmöglichkeiten befassen.¹⁰ Es zeichnet sich hierbei ab, dass die Notwendigkeit der Professionalisierung von den diplomatischen Praktikern erkannt wurde und zu unterschiedlichen Lösungsvorschlägen führte. Eine andere Perspektive verwendet Judith Matzke, die das Gesandtschaftswesen Sachsens im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert untersucht. Daraus werden sich vertiefte Erkenntnisse über Rekrutierung, Ausbildung und über Maßnahmen zur Professionalisierung ergeben.¹¹

Im Folgenden wird versucht, das umfangreiche Beziehungsnetz der Gesandten in Den Haag am Knotenpunkt eines kursächsischen Residenten aufzugreifen und die Stränge nachzuzeichnen. Dabei wird zu zeigen sein, welche Fäden der Gesandte sowohl innerhalb Den Haags als auch in den Niederlanden oder gar europaweit und nicht zuletzt zu den Räten des kurfürstlichen Auftraggebers gesponnen hatte. Dass die Aufmerksamkeit daher nicht auf die tatsächliche Arbeitsleistung der Gesandten gerichtet ist, sei am Rande bemerkt. Von Interesse sind eben jene Kontakte im weiträumigen Beziehungsnetz der europäischen Außenpolitik, die diese Leistungen erst ermöglichten.

Als Schwierigkeit erweist sich jedoch schnell, dass die Diplomaten häufig erfolgreich um die Geheimhaltung ihrer Quellen und Verbindungen bemüht waren. Die Verflechtungsanalyse wird also mit einer Reihe von Hindernissen umzugehen haben, die sich nicht immer aus dem Weg räumen lassen. Eine Lösung wäre, den Untersuchungsgegenstand auf eine größere Gruppe von gleichrangigen und damit vergleichbaren Diplomaten auszuweiten. Damit könnte ausreichend Material erhoben werden, um zu gesicherten allgemeinen Aussagen über die Struktur „diplomatischer“ Netzwerke zu gelangen. Da hier ein einzelner kursächsischer Resident im Mittelpunkt steht, kann nur exemplarisch demonstriert werden, welchen Weg eine solche Studie einschlagen könnte. Gleichwohl lassen die Ergebnisse Rückschlüsse auf die Stellung Kursachsens im internationalen System und auf die innersächsischen Prozesse der politischen Entscheidungsfindung zu. Das Ziel bleibt jedoch zu zeigen, wie in den Jahrzehnten nach dem Westfälischen Frieden die Institutionalisierung der Diplomatie durch die Etablierung eines nun umfassenden Netzes ständiger Gesandtschaften einen erheblichen Schritt zur Ausbildung eines förmlichen internationalen Systems vollzog.

¹⁰ Für die Möglichkeit, ihr noch unveröffentlichtes Manuskript einsehen zu können, möchte ich ganz ausdrücklich danken; es erscheint voraussichtlich 2005 als: HEIDI KUGELER, „Le parfait Ambassadeur“. Zur Theorie der Diplomatie im Jahrhundert nach dem Westfälischen Frieden, in: Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven, hrsg. von Ders./Georg Wolf/Christian Sepp, München 2005 (vorgesehen).

¹¹ Ich danke sehr für die anregenden Gespräche zu ihrem Dissertationsvorhaben zum ständigen Gesandtschaftswesen in Sachsen 1694–1763.

III. Herkunft und Ausbildung Martin Tancks

Netzwerke erschöpfen sich nicht in den Kontakten, die aufgrund der Profession, also in diplomatischer Funktion und hinsichtlich des Auftraggebers geknüpft wurden, sondern speisen sich ebenso aus Begegnungen der Ausbildungszeit oder den familiären Beziehungen. Persönliche Loyalitäten konnten früh geprägt werden und von langer Dauer sein.¹² Konkrete Bindungen, dies gleich vorweg, lassen sich aus Tancks Universitätsjahren nicht nachweisen. Dennoch finden sich wichtige Hinweise auf ein Umfeld, welches für eine große Zahl der Zeitgenossen, die später in den höheren Staatsdienst eintreten sollten, prägend wurde.¹³

Martin Tanck¹⁴ wurde um 1605 in Wismar geboren.¹⁵ Er entstammte wohl der Honoratiorenschicht dieser mecklenburgischen Hansestadt. Die Familie Tanck spielte seit 1534 unter den Ratsfamilien Wismars eine wichtige Rolle. Der namensgleiche Vater Dr. Martin Tanck wurde 1617 als Stadtsyndikus angestellt. Der Rechtsberuf war in der Familie üblich geworden, ein naher Verwandter des jüngeren Tanck war Rechtsprofessor an der Rostocker Universität.¹⁶ Über Martin Tancks Schulbildung ist nichts bekannt. Das Matrikelverzeichnis der Universität Rostock, das ihn 1619 unter den Studenten nennt, kann aber räumlich und zeitlich als eine Brücke auf dem Weg des Wismarer Bürgersohns in die Niederlande angesehen werden.¹⁷ Für das Jahr 1629 ist „Martinus Tanckius Wismariensis Megapolitanus“ an der juristischen Fakultät der Universität Leiden nachweisbar. Er hatte sich im Alter von 24 Jahren dort eingeschrieben.¹⁸ Mit dieser Ausbildung in Leiden bot Tanck sich für eine Laufbahn im höheren Staatsdienst an. Er studierte immerhin an der damals führenden protestantischen Universität Europas.

¹² GRÄF, Funktionsweisen (wie Anm. 7), S. 117-118.

¹³ Vgl. die Ausbildungswege brandenburgischer Funktionsträger in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bei PETER BAHL, *Der Hof des Großen Kurfürsten. Studien zur höheren Amtsträgerschaft Brandenburg-Preußens* (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Bd. 8), Wien 2001, S. 218-237.

¹⁴ Die Quellen verwenden die Namensvarianten Tanck, Tancke, Tanike und Tanckius. Er selber unterzeichnete seine Relationen mit Martin Tancken oder Martin Tanck.

¹⁵ Darauf weist der Eintrag in den Matrikeln der Leidener Universität; vgl. *Album Studiosorum, Academiae Lugduno Batavae MDLXXV–MDCCCLXXV Accedunt Nomina curatorum et Professorum, Hagea Comitum 1875*, S. 220.

¹⁶ Ein Johan Tanck wird ohne weitere Angaben in der Ratsliste von 1534 genannt; vgl. DIETRICH SCHRÖDER, *Kurtze Beschreibung der Stadt und Herrschaft Wismar, Was betrifft die Weltliche Historie derselben; mehrentheils mitgeteilt aus allerhand schriftlichen Urkunden, zur Erläuterung der Mecklenburg. Weltlichen Historie, den Liebhabern mithgetheilet, Wismar 1743*, S. 43 u. S. 32. Ein Jurastudent Martin Tanck aus Wismar taucht in den Matrikeln der Universität Jena auf. Er hatte sich dort 1589 einschreiben lassen. Es handelt sich bei diesem Martin Tanck sicher um den späteren Stadtsyndikus Dr. Martin Tanck in Wismar, dem Vater des späteren Gesandten Martin Tanck; vgl. GEORG MENTZ, *Die Matrikel der Universität Jena*, Bd. 1: 1548–1652, Jena 1944, S. 327.

¹⁷ Vgl. ADOLPH HOFMEISTER, *Die Matrikel der Universität Rostock III: Ost. 1611 – Mich. 1694*, Rostock 1885, ND Nendeln 1976, S. 35.

¹⁸ Vgl. *Album Studiosorum* (wie Anm. 15), S. 220; zum hohen Alter des Studenten vgl. BAHL, *Der Hof des Großen Kurfürsten* (wie Anm. 13), S. 227-228.

Im diplomatischen Dienst ist Tanck nachweislich ab 1638 aufgetreten, zehn Jahre nachdem er in die Niederlande gekommen war. Das dänische Gesandtschaftsverzeichnis vermeldet ihn zunächst als Legationssekretär.¹⁹ Im Mai des gleichen Jahres wurde er bei der exilierten Königin von Böhmen in Den Haag als dänischer Agent akkreditiert und im Juni bei den Generalstaaten als Repräsentant des dänischen Königs eingeführt.²⁰ Danach war er etwa zehn Jahre für dieses Königreich im Haag tätig.

Neben dem Dienst für den Dänenkönig Christian IV. war Tanck zeitweise auch für dessen Sohn Friedrich, den zeitweiligen Administrator des Erzstiftes Bremen und späteren König, aktiv. Im Jahre 1639 empfing er erstmals die Kreditive für den Administrator, es scheint sich dabei aber nur um eine kurzzeitige Bestallung gehandelt zu haben. Ende der 1640er-Jahre wurde Tanck jedoch mit einem größeren Auftrag von ihm betraut.²¹ Einige Jahre später, im Herbst 1648, wurde Tanck vom nunmehr als Friedrich III. zum König aufgestiegenen ehemaligen Administrator als Resident abberufen. Aus unbekannter Ursache erhielt Tanck erst im November des darauf folgenden Jahres seine Abschiedsaudienz bei den Generalstaaten: am 11. November 1649 berichteten sie Friedrich III. vom Empfang des Rekreditivs.²² Tanck verließ auch nach der Beendigung des Dienstes für Dänemark Den Haag nicht. Er arbeitete zu dieser Zeit schon für Kursachsen. 1649 war er als Resident des Kurprinzen angestellt worden.²³ Damit war dann das vorläufige Ende der Karriereleiter Tancks erreicht. Es sollte ihm nicht gelingen, nochmals eine dauerhafte Bestallung als königlicher Resident zu erhalten. Erst viel später, 1662, gelang ihm in Sachsen der weitere Aufstieg, als er zum Kammerrat ernannt wurde. Damit wurde Tanck in den Kreis der engeren Räte des Kurfürsten aufgenommen.

Die Korrespondenz mit dem sächsischen Herrscherhaus führte Tanck bis zu seinem Tode 1675 fort. In diesen 26 Jahren war Tanck über Den Haag hinaus auch in verschiedenen Missionen in Nordeuropa unterwegs. Zuweilen hielt er sich auch am Dresdner Hof auf. In den Jahren 1652 bis 1659 war Tanck auch immer wieder für die dänische Krone als Korrespondent aktiv. Er blieb darüber hinaus weiterhin mit Dänemark in Kontakt, schon weil er immer wieder Gelder anzumahnen hatte, die ihm der König aus seinen vergangenen Dienstjahren schuldig geblieben war.

¹⁹ Vgl. Danske Gesandter og Gesandtskabspersonale indtil 1914, hrsg. von EMIL MARQUARD, Kopenhagen 1952, S. 28.

²⁰ J. A. FRIDERICA, Artikel: Tancke, Martin, in: Dansk biografisk Lexikon, Bd. 17, hrsg. von C. F. Bricka, Kopenhagen 1903, S. 81; ebenso Repertorium der buitenlandse Vertegenwoordigers residerende in Nederland 1584–1810, hrsg. von OTTO SCHUTTE, Den Haag 1983, S. 230.

²¹ GOTTFRIED LORENZ, Das Erzstift Bremen und der Administrator Friedrich während des Westfälischen Friedenskongresses. Ein Beitrag zur Geschichte des schwedisch-dänischen Machtkampfes im 17. Jahrhundert (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der neueren Geschichte, Bd. 4), Münster 1969. Für Tanck besonders S. 203–208; SCHUTTE, Repertorium (wie Anm. 20), S. 312.

²² Diese Ereignisse bilden dann auch den Hintergrund der eingangs vorgestellten Quelle. Für die Abschiedsaudienz vgl. Rekreditiv fra Generalstaterne til kong Frederik III. For den ... danske Resident i Haag Martin Tancke, 11. 11 . 1649 s.n., t.k.u.a. Nr. 11.

²³ SCHUTTE, Repertorium (wie Anm. 20), S. 230.

Eine formelle Rückberufung Tancks nach dem 27. Juni 1656 – dem im Repertorium verzeichneten Ende der Residentschaft für Kursachsen – ist nicht nachweisbar. Noch 1662 wurde Tanck in den Schreiben des Kurfürsten mit seinem vollständigen Titel „Cammer-Rath und Resident bey dem Staat der Vereinigten Niederlanden“ bezeichnet.²⁴ Im Dresdner alphabetischen Verzeichnis der Gesandten des 16. und 17. Jahrhunderts wurde er bis 1668 als Resident geführt.²⁵ Tanck blieb also auch nach 1656 Resident, wobei jedoch das Bestallungsschreiben zum Kammerrat von 1662 das letzte Dokument war, in dem Tank direkt als Resident angesprochen wurde. Der höherwertige Titel des Kammerrats ließ den Titel „Resident“ offensichtlich in den Hintergrund treten. Damit bleibt allerdings ungeklärt, ob er auch auf seinen Reisen in den späten 1660er-Jahren tatsächlich noch den Schutz des Völkerrechts und andere Privilegien der Gesandten genießen konnte. Dafür spricht, dass er die Korrespondenz auch nach seiner Ratsbestallung unvermindert fortführte.

Tanck, der 1649 in den Dienst Kursachsens getreten war, hatte in Johann Georg II. einen Dienstherrn gefunden, dem er Zeit seines Lebens, sei es als Resident oder Kammerrat, die Treue hielt. Sesshaft wurde er in Sachsen jedoch niemals. Seine ausgreifenden Reisen, nach London, bis in die späten 50er-Jahre häufiger nach Kopenhagen und in den 1660er-Jahren nach Hannover, haben dies verhindert. Zwar erwähnt Manfred Wilde in der Aufstellung der sächsischen Rittergutsbesitzer im Amt Torgau einen „Martin Tanike, Kammerrat“, der 1666 das Gut Gräfendorf erworben hatte.²⁶ Aus den Briefen Tancks, und namentlich den auf diese Erwerbung folgenden Aufenthaltsorten, lässt sich aber nicht erkennen, dass Tanck die Zeit gefunden hätte, sich auf seinem Gut niederzulassen. Es fiel noch vor dem Tod des Residenten an den Kurfürsten zurück, der es neu verlehte.²⁷

²⁴ Johann Georg II. an Martin Tanck, Dresden, 2. 1. 1662, Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden: HStA Dresden), Geheimes Archiv, Loc. 7172/7, fol. 69r, 70r, 75r. In dem Bestallungsschreiben zum Kammerrat von 1662 wird ausdrücklich seiner zwölfjährigen Tätigkeit in Den Haag gedacht, allerdings wird seine Position unspezifisch mit *Rathsqualität* bezeichnet; vgl. Johann Georg II. an Martin Tanck, Dresden, 2. 1. 1662, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 7172/7, fol. 78r.

²⁵ Vgl. HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8236/18, fol. 18.

²⁶ Dass es sich hierbei um den Diplomaten handelt, geht aus einem Verzeichnis von Tancks Schriften hervor, in dem einige Schreiben zu *Greiffendorf* aufgeführt werden. Die Briefwechsel selbst sind nicht auffindbar; vgl. HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 7290/, fol. 1r. Tanck erwirbt das Gut 1666 und wird zugleich mit Erb- und Obergerichtsbarkeit belehnt. Doch schon im Dezember 1674 wird das Gut neu verleht; vgl. MANFRED WILDE, Die Ritter- und Freigüter in Nordsachsen. Ihre verfassungsrechtliche Stellung, ihre Siedlungsgeschichte und ihre Inhaber, Limburg 1997, S. 485.

²⁷ Nachkommen hat er wahrscheinlich nicht gehabt, diese hätten das Gut sonst übernehmen können. Ebenso geht aus keinem der Briefe hervor, dass er verheiratet gewesen wäre. In Den Haag, seinem kontinuierlichsten Aufenthaltsort, hat er im Laufe der Jahre verschiedene Zimmer zur Miete bewohnt. Dieser äußere Umstand macht es ebenfalls unwahrscheinlich, dass er dort mit einer Familie gelebt hat.

IV. Der Rang der Residenten

Martin Tanck diente Sachsen als Resident am Regierungssitz der niederländischen Republik. Der Resident war eine gebräuchliche diplomatische Klasse für ständige Gesandte nicht nur kleinerer Fürsten. Abraham de Wicquefort, einer der umtriebigen Diplomaten seiner Epoche, weist darauf hin, dass selbst die großen Fürsten für bestimmte Missionen lieber auf eine Gesandtschaft höheren Ranges verzichteten und sich eines Residenten bedienten. Verhandlungen könnten besser im Geheimen geführt werden, wenn der Gesandte ohne das Gepränge eines Ambassadeurs reise, ebenso könne ein Minister des zweiten Ranges mit größerer Behutsamkeit verhandeln. Die Residenten dürften außerdem darauf verzichten, wegen „der hohen Würde ihrer Durchleutigsten Principalen seltsame und unanständige Dinge“ vornehmen zu müssen.²⁸

Sachsen unterhielt im späten 17. Jahrhundert nur wenige eigene Gesandte. Sie waren keinesfalls Ambassadeure – Gesandte der höchsten Klasse –, sondern ausschließlich Residenten, Agenten oder Korrespondenten. Häufig ist die Zuordnung zu einer bestimmten Rangstufe oder Qualität gar nicht erkennbar.²⁹

Bei Tanck selbst finden sich keine Reflexionen über seinen Status als Resident. Es kann aber wiederum auf den Text Wicqueforts als einem mit Tanck in mehrfacher Hinsicht eng verbundenen Kollegen zurückgegriffen werden. Der Resident als Diplomat des zweiten Ranges gilt bei Wicquefort als vollwertiger Repräsentant des Herrschers, er spricht ihm daher den vollständigen Schutz des Völkerrechts zu.³⁰ Dem würden sich fast alle Höfe anschließen. Als Beweis führt Wicquefort an, dass

²⁸ Vgl. ABRAHAM DE WICQUEFORT, *L'Ambassadeur et ses fonctions*, Köln 1681, zitiert nach der deutschen Ausgabe *L'Ambassadeur, oder Staats=Bothschafter und dessen hohe Fonctions, und Staats=Verrichtungen*, Frankfurt a. M. 1682, S. 71-72. Hinsichtlich seiner Wirkung zur Theorie der Diplomatie; vgl. MAURICE KEENS-SOPER, *Abraham de Wicquefort and Diplomatic Theory*, in: *Diplomacy and Statecraft* 8 (1997), S. 16-31. Dem brandenburgischen Residenten bei den Generalstaaten Floris von Merode (1622 bis Ende 1627), war anheimgestellt worden, sich Resident oder Ambassadeur zu nennen, er begnügte sich mit dem Residententitel; vgl. OTTO KRAUSKE, *Die Entwicklung der ständigen Diplomatie vom fünfzehnten Jahrhundert bis zu den Beschlüssen von 1815 und 1818*, Leipzig 1885, S. 153.

²⁹ So etwa neben der unbestimmten Anstellung im Eingangszitat im frühen 17. Jahrhundert als Gesandter eines allgemein verstandenen zweiten Ranges Johann Zeidler auf Berbisdorf in Wien; vgl. FRANK MÜLLER, *Kursachsen und der Böhmisches Aufstand 1618–1522* (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte, Bd. 23), Münster 1997, S. 101. Für spätere Entwicklungen vgl. die erwartete Dissertation von JUDITH MATZKE zum Diplomatischen Korps Dresdens seit 1694. Unterscheidungen zwischen Agenten als Korrespondenten und Diplomaten waren nicht immer zu treffen, häufig war der Agent für beides zugleich zuständig; vgl. KRAUSKE, *Die Entwicklung* (wie Anm. 28), S. 165. Für die Geheimmissionen Burkersrodes nach Paris in den 1660er-Jahren ist die Rangstufe ebenfalls nicht erkennbar, dazu KARL GUSTAV HELBIG, *Die diplomatischen Beziehungen Johann Georgs II. von Sachsen zu Frankreich*, in: *ASG* 1 (1863), S. 289-328.

³⁰ WICQUEFORT, *L'Ambassadeur* (wie Anm. 28), S. 77. Er vergisst später im Text jedoch nicht zu erwähnen, dass Frankreich sich auf den Münsterschen Verhandlungen verhalten hätte, als ob es solches nicht akzeptieren würde; vgl. ebd., S. 601.

den Gesandten dieses Ranges die freie Religionsausübung in ihrem Hause gestattet würde, welches das „allerführnemste“ unter den Rechten „seyn mag.“³¹ Residenten wären in ihrem Verhältnis zu Ambassadeuren etwa so zu verstehen wie Äbte zu Bischöfen. Beide gehörten dem Prälatenstand an, seien rechtlich gleichwertig, „ob sie schon denen Bischöffen an der Würde nicht gleich“. Auf vergleichbare Weise rangiere der Resident hinter dem Ambassadeur.³²

Wie Tanck auch entstammten insbesondere diese Gesandten des zweiten Ranges im 17. Jahrhundert den bürgerlichen Schichten, die sich durch Jurastudium und Sprachkenntnisse für den diplomatischen Dienst qualifizierten. Die Herkunft aus einer Wismarischen Ratsfamilie kann damit als gute Voraussetzung für eine solche Karriere gelten. Anders als beispielsweise bei den Gesandten Hessen-Kassels, wo durch die Möglichkeit einer grundlegenden Ausbildung an der Fürstenschule langandauernde Loyalitäten festgeschrieben und Kontakte geknüpft werden konnten, ist diese Art der frühen Prägung für Tanck nicht nachzuweisen. Seine Loyalität entwickelte sich eher aus seiner Profession heraus. Es bleibt die Frage, ob dies für spätere Gesandte Kursachsens noch in gleichem Maße zutrifft. Interessant dürfte es allerdings sein, die juristische Fakultät der Leidener Universität genauer in den Blick zu nehmen. An dieser Kadenschmiede der protestantischen Beamtenelite für das gesamte Reich ließen sich unzweifelhaft wichtige Kontakte knüpfen. Möglicherweise wurden sie auch in der Person des Gabriel Voigt, dem Kammersekretär des Kurprinzen Johann Georg, für Martin Tanck entscheidend. Das innersächsische Machtgefüge, dem der Kammersekretär angehörte, bildete den ersten Partner im Netzwerk der Korrespondenten.

V. Tancks Verhältnis zum sächsischen Hof

Für den diplomatischen Alltag wurden von Uwe Sibeth idealtypisch drei Interaktionsebenen unterschieden. Zunächst die offizielle des diplomatischen Zeremoniells, zum Zweiten die höfisch-informellen Kontakte und drittens die der politischen und gelehrten Kommunikation.³³ Hinzuzufügen sind, insbesondere vor dem Hin-

³¹ Bestätigt etwa für den französischen Gesandten Chasan in Dresden, der wahrscheinlich nicht den Titel eines Ambassadeurs führte; vgl. HELBIG, Die diplomatischen Beziehungen Johann Georgs II. (wie Anm. 29), S. 297.

³² WICQUEFORT, L'Ambassadeur (wie Anm. 28), S. 77. Man darf dabei nicht übersehen, dass Wicquefort als Anwalt in eigener Sache schrieb: er selbst war jahrzehntelang Resident gewesen, ohne jede Chance, über diese Position hinauszukommen. Aus den Dresdner Archivbeständen sind derartige Überlegungen in Sachsen zum Verhältnis der Rangstufen zu einem so frühen Zeitpunkt nicht auszumachen. Erst aus der Regierungszeit Johann Georgs III. sind einige Dokumente überliefert. Sie liegen aber zeitlich zu weit entfernt, als dass sie ausgewertet worden wären; vgl. HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8234/2, fol. 61-65.

³³ Vgl. UWE SIBETH, Gesandter einer aufständischen Macht. Die ersten Jahre der Mission von Dr. Pieter Cornelisz. Brederode im Reich (1602–1609), in: Zeitschrift für historische Forschung 30 (2003), S. 19-52, S. 40.

tergrund der Netzwerkanalyse, die Beziehungen, die der Gesandte zur beauftragenden Landesherrschaft unterhielt. Von dort bezog er seine Protektion und von dort konnte sie ihm mittels Rekreditiv entzogen werden, was einen Diplomaten in höchste Nöte stürzte. Von dort konnte ihm allerdings auch eine Erhöhung seines sozialen Kapitals zuteil werden.³⁴

Es wurde oft darauf hingewiesen, dass sich schon früh der charakteristische Zug des Regierungsstils Johann Georgs II. herausbildete, weniger eine Politik entlang staatlicher Institutionen als eine Politik der Personen zu betreiben.³⁵ Zu Martin Tanck baute er ebenfalls noch vor seiner Einführung in die Staatsgeschäfte 1653 einen persönlichen Kontakt auf. Johann Georg II. war das zukünftige Haupt der Dynastie und agierte damit auch als Privatmann ‚staatlich‘. Der Kurprinz und spätere Kurfürst bedurfte der Sanktion und Unterstützung der Räte – entgegen dem Wortlaut der Instruktionen für den Geheimen Rat – nicht.

Ein Resident fungierte in einer von langen Kommunikationswegen geprägten Welt als Informationsbeschaffer. Dahingehend unterschieden sich die Diplomaten des 17. Jahrhunderts in Mitteleuropa nur unwesentlich von jenen vorhergehender Perioden. Dem Auftraggeber waren Nachrichten über die wichtigsten Ereignisse zuzukommen zu lassen, Flugschriften und Propagandamaterial zuzustellen und gedruckte Zeitungen, die sich häufig nur wenig vom Propagandamaterial unterschieden, zu übersenden. Der Hof war auf solche Nachrichten angewiesen, um seine Tagespolitik darauf abzustimmen.³⁶

Die Instruktionen für den Geheimen Rat zeigen, dass der Kurfürst sich die letzten Entscheidungen in der Außenpolitik vorbehielt, die Räte konnten ohne Anordnung des Kurfürsten nicht selbständig tätig werden.³⁷ Die Führung der Außenpolitik lag letztlich bei dem dynastischen Haupt des Staates, sie war sein ureigenes Ressort.

³⁴ Der Begriff des sozialen Kapitals ist dem Klassiker PIERRE BOURDIEU, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (Frankfurt a. M. 1982, hier Ausgabe von 1987) entnommen. Zur kurzen Einführung in die Deutungen des bourdieuschen Kapitalbegriffs nach diesem Werk vgl. AXEL HONNETH, *Die zerrissene Welt der symbolischen Formen. Zum kultursoziologischen Werk Pierre Bourdieu*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 36 (1984), S. 147-164.

³⁵ Vgl. REINHARD KLUGE, *Fürst, Kammer und Geheimer Rat in Kursachsen von der Mitte des 16. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts*, Diss. phil. masch. Leipzig 1960, S. 89. Im jüngst erschienenen Sammelband zu den sächsischen Fürsten wird dieses Thema am Beispiel der Geheimdiplomatie um den Erfurt-Konflikt ebenfalls kurz angeschnitten; vgl. CHRISTIAN HECHT, *Johann Georg II (1656–1680)*, in: *Die Herrscher Sachsens. Markgrafen, Kurfürsten, Könige 1089–1918*, hrsg. von Frank-Lothar Kroll, München 2004, S. 148-159, S. 153.

³⁶ Zu den Aufgaben der Diplomaten einführend die Monographien von MATTHEW S. ANDERSON, *The Rise of Modern Diplomacy 1450–1919*, London 1993, S. 41; THEODORE RABB, *The Struggle for Stability in Early Modern Europe*, New York 1975, S. 74; und natürlich der „Klassiker“ GARRET MATTINGLY, *Renaissance Diplomacy*, Boston 1955, Reprint New York 1988, S. 213.

³⁷ Vgl. für die Ratsinstruktion Johann Georgs II. HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 4552/1 Geheime Raths=Instructiones Vol 1 ab anno 1637 ad annum 1697, fol. 9r-15r.

Die Stärke, mit der sich die Räte daneben zur Geltung bringen konnten, war jeweils von ihrer Persönlichkeit abhängig.³⁸

Kurfürst Johann Georg I. ist jedoch als desinteressierter, wenig entscheidungsfreudiger Herrscher charakterisiert worden. Die ältere Forschung nahm ihn politisch nicht ernst. Johann Georg I. wäre „dem Einflusse seiner Geistlichen hingegeben“ gewesen – eine Spitze gegen die kaisertreue Politik Hoë von Honeggs – und „bestochene Räte“³⁹ hätten seine Ehrfurcht vor dem Kaiser ausgenutzt. Die neueren Arbeiten bestreiten die Handlungslosigkeit Johann Georgs I. nicht, stellen sie aber in einen weiteren Zusammenhang. Nach Frank Müllers Untersuchungen lag die Tagespolitik bei den Beamten: „Der Fürst verlangte grundsätzlich Vorlagen und bezog nur selten zu Sachfragen Stellung ... Umgekehrt lässt sich kein Fall nachweisen, in dem Johann Georg ein zur Unterzeichnung übersandtes Schreiben zurückgewiesen hätte.“⁴⁰ Für die Regierungszeit Johann Georgs I. scheint es demnach unerlässlich, die Räte maßgeblich für die Politik verantwortlich zu machen.

Empfänger der Relationen Martin Tancks war bezeichnender Weise nicht der untätig amtierende Kurfürst. Die Briefe waren an den Kurprinzen Johann Georg II. und an seinen Kammersekretär Voigt gerichtet. Der Kurprinz war in den frühen Jahren seiner Laufbahn politisch weitaus engagierter als sein Vater. Schon vor seiner Amtseinführung 1653 umgab sich Johann Georg II. mit einer Klientel vertrauter Personen, denen er Aufgaben übertrug, die in den Bereich der Staatsregierung fielen. Eine Rücksprache mit den Räten, wie sie in den Instruktionen vereinbart worden war, lässt sich nicht in jedem Fall belegen. An einigen Stellen ist es sogar ganz offensichtlich, dass Johann Georg II., sowohl als Kurprinz wie auch als Kurfürst, ohne Konsultationen und gegen die Interessen seiner Räte gehandelt hat.⁴¹

³⁸ Über diese Konstante der frühen Neuzeit bei JOHANNES BURKHARDT: „Zunächst war der Staat damit noch ganz auf die Person des Herrschers ausgerichtet, mit erst schwachen institutionellen Sicherungen. ... Entsprechend wurde stets das ganze Vertragswerk um Krieg und Frieden noch zwischen persönlichen Subjekten, noch nicht zwischen Staaten als institutionellen Handlungsträgern errichtet.“; vgl. DERS., Die Friedlosigkeit der Frühen Neuzeit. Grundlegung einer Theorie der Bellizität Europas, in: Zeitschrift für historische Forschung 24 (1997), S. 509-574, S. 539.

³⁹ So der Tenor des Werkes von CARL WILHELM BÖTTIGER, Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen, 2. Bd.: Von der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit, 1531–1831, Hamburg 1831, Zitate S. 131, 132.

⁴⁰ MÜLLER, Kursachsen und der Böhmisches Aufstand (wie Anm. 29), S. 70-71.

⁴¹ Etwa durch die Bestallung Philips von Reiffenberg, einem Mainzer Geheimrat, für Verbindungen mit Frankreich oder die mehrmalige geheime Sendung des Rates Burkersrode nach Wien und Paris zu Geheimverhandlungen ohne das Wissen seiner Kollegen. Beide Aktivitäten unter Umgehung des Geheimen Rates fallen in die 1660er-Jahre. Ähnliche geheime Missionen, die nur mit wenigen vertrauten Personen abgestimmt und beraten wurden, lassen sich in den 1670er-Jahren mit der Bestallung Christian Klengels zum Geheimen Rat am 10. 11. 1675 und auch noch im letzten Jahr seiner Regierung nachweisen; vgl. HELBIG, Die diplomatischen Beziehungen Johann Georgs II. (wie Anm. 31), S. 289-328; und DERS., Johann Philipp von Mainz und Johann Georg II. von Sachsen während der Erfurter Wirren 1650–1667, in: ASG 3 (1865), S. 391-442; für Klengel vgl. KLUGE, Fürst, Kammer und Geheimer Rat (wie Anm. 35), S. 89.

Von staatlicher Beauftragung im modernen Sinne kann auch hinsichtlich Martin Tancks keine Rede sein. Die Korrespondenz Martin Tancks setzte bereits 1649 ein, zu einer Zeit also, in der der Kurprinz noch keine offiziellen Ämter bekleidete. Eine eigene Außenpolitik war zu diesem Zeitpunkt keinesfalls notwendig. Erst 1653 war Johann Georg durch die offizielle Einführung in den Geheimen Rat zum Monarchen neben seinem Vater aufgestiegen und übte damit offizielle Staatsämter aus. Eigene diplomatische Kontakte fanden in dieser Ernennung ihre staatsrechtliche Legitimation.⁴²

Der Kurprinz nahm seine Amtseinführung ernst, wie die häufigen Besuche im Geheimen Rat in den ersten Jahren bezeugen. Damit bereitete er sich auf seine eigene Regierung vor, die er dann auch um vieles energischer anging als sein Vater. Aus den Hofjournalen ist ersichtlich, dass Johann Georg noch als Kurfürst der Verpflichtung, an den Sitzungen des Rates an verschiedenen Vormittagen der Woche teilzunehmen, über lange Jahre nachgekommen ist.⁴³

Der Kontakt Tancks zum Kurfürsten war meist nur mittelbar, durch den Kammersekretär des Kurprinzen Gabriel Voigt unterhalten. Dieser Kammersekretär, an den insbesondere die eigenhändigen Briefe Tancks gerichtet sind, ist nur schwer greifbar. Er erscheint als eine der interessanten Figuren am Hof, wenngleich über seinen tatsächlichen Einfluss auf den Kurfürsten keine Aussagen möglich sind. In jedem Fall genoss er über lange Jahre das persönliche Vertrauen des Kurfürsten.⁴⁴ Während nach dem Tode Johann Georgs I. die Geheimen Räte übernommen und auf den neuen Kurfürsten vereidigt wurden, musste der frühere Geheime Kammersekretär Berlichius seinen Platz dem bisherigen Sekretär des Kurprinzen räumen. Wurde Berlichius als ein Protegé der Räte bezeichnet,⁴⁵ so handelte es sich bei Voigt um einen engen Vertrauten des Kurfürsten. Obgleich der Kammersekretär auf beide, Kurfürst und Räte, vereidigt wurde, lag seine Loyalität eindeutig beim Kurfürsten. 1668 wurde Voigt zum Hofrat ernannt, nachdem ihm vorher schon der Titel eines Bergrates verliehen worden war. Er erfreute sich der dauerhaften Protektion seines Herrn: den Posten als Geheimer Sekretär hatte er bis zu seinem Tode 1676 inne.

Als Kammersekretär genoss er das Privileg besonderer Nähe zum Kurfürsten. Voigt legte Johann Georg II. in regelmäßigen Abständen die Liste der Reskripte zum Abzeichnen (1657–1672) vor, in der die Schriftstücke *ad mandatum Serenissimi Electoris Saxoniae proprium*, d. h. die vom Kurfürsten persönlich gezeichneten Dokumente, aufgeführt wurden. Diese Liste ist rechts vom Sekretär und links vom

⁴² HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 12019, fol. 2v.

⁴³ KLUGE, Fürst, Kammer und Geheimer Rat (wie Anm. 35), S. 82.

⁴⁴ Einige wenige Angaben zu seiner Person, besonders seiner späteren Karriere finden sich bei WERNER OHNSORGE, Zur Entstehung und Geschichte der Geheimen Kammerkanzlei im albertinischen Kursachsen, in: NASG 61 (1940), S. 158–215, S. 205 f.

⁴⁵ Vgl. OHNSORGE, Geschichte der Geheimen Kammerkanzlei (wie Anm. 44), S. 205.

Kurfürsten bestätigt.⁴⁶ Sie gibt zwar einen Überblick über die vom Kurfürsten selbst behandelten Schreiben, erlaubt jedoch keine Rückschlüsse auf die Beteiligung der Räte in einzelnen Fragen.

Schon der frühe Lebensweg des späteren Sekretärs lässt die starke Ausrichtung auf das Fürstenhaus erkennen. Um 1621 geboren, ist sein Eintritt in die Fürstenschule St. Afra zu Meißen zum Jahr 1633 belegt.⁴⁷ Er besuchte dort eine der besten Lehranstalten des Landes und wurde damit hervorragend auf eine Laufbahn als Staatsdiener vorbereitet. 1641 ist er in den Matrikeln der Leidener Universität nachweisbar, wo er sich 20-jährig eintragen ließ.⁴⁸ Es darf als ein bewusster Schritt Voigts hin zu einer leitenden Position betrachtet werden, sich dort für das Fach Jura zu immatrikulieren. Er konnte in Leiden mit den hervorragenden Gelehrten seiner Zeit in Berührung kommen. Die Bekanntschaft mit Martin Tanck, der Voigt an verschiedenen Stellen als seinen Freund und Gönner bezeichnet, könnte etwa aus dieser Zeit herrühren: Wie dieser hatte Tanck in Leiden Jura studiert, wenngleich einige Jahre zuvor. Tanck befand sich aber in den Jahren des Voigtschen Studiums noch immer in räumlicher Nähe zu Leiden. Er verrichtete in dieser Zeit seinen Dienst als Resident für den dänischen König in Den Haag. Mit dem Fährboot konnte man diese Strecke in kürzester Zeit überbrücken.⁴⁹ Die dauerhafte Bindung der Studenten an ihre *nationes* in den Studienorten legt eine Begegnung in dieser Zeit nahe. Außerdem hatte Martin Tanck selbst noch im Jahr 1650 eine besondere Verbindung zur Leidener Universität.⁵⁰

Der Bildungsweg Voigts erscheint typisch für einen Vertreter jener bürgerlichen Schicht, die sich im Dienst eines Fürsten eine hohe gesellschaftliche Position erarbeiten konnte. Die sächsische Geschichte des 16. und frühen 17. Jahrhunderts kennt viele bürgerliche Räte, die im Umfeld der Kurfürsten zu bedeutenden Positionen aufstiegen. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts setzte allerdings verstärkt eine ständische Gegenbewegung ein, in der die Landstände ihre Position gegen den Kurfürsten neu zu festigen vermochten. Voigt erscheint somit, wie auch Tanck, als ein Vertreter jenes Bürgertums, auf das gestützt der Kurfürst sich gegenüber den Ständen zu behaupten suchte.

⁴⁶ Hinweis bei OHNSORGE, Geschichte der Geheimen Kammerkanzlei (wie Anm. 44), S. 204; die Listen selbst unter HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 10060/1.

⁴⁷ AUGUST HERMANN KREYSIG, Afraner-Album. Verzeichniss sämtlicher Schüler der Königlichen Landesschule zu Meissen von 1543 bis 1875 (Meißen 1876), S. 134.

⁴⁸ Vgl. Album Studiosorum Academiae Lugduno Batavae (wie Anm. 15), S. 321.

⁴⁹ Nach Delft, etwa halb so lang wie der Weg nach Leiden, dauerte die Reise um 1668 eine halbe Stunde, die Boote fuhren mehrmals täglich zu festgelegten Uhrzeiten von Den Haag; vgl. JACOB VAN DER DOES, 's Graven-Hage, met de voornaemste Plaetsen en Vermaeckelijckheden, Den Haag 1668, S. 65.

⁵⁰ Tanck flüchtete sich in jenem Jahr vor Strafverfolgung in den Schutz der Universität Leiden; vgl. Rigsarkivet Kopenhagen, t.k.u.a. Nr. 44, dort die entsprechenden Briefe zum Prozess. Eine Beziehung durch gemeinsame Landsmannschaft ist im Verflechtungskonzept Reinhardts sogar ausdrücklich vermerkt; vgl. REINHARD, Freunde und Kreaturen (wie Anm. 4), S. 36-37.

Tanck war als Resident verpflichtet, nicht nur mit den jeweiligen Häuptern sondern auch mit den anderen Mitgliedern der regierenden Häuser zu verkehren. In seiner dänischen Zeit ging die Verbindung sogar so weit, dass er als Unterhändler für den in Bremen selbständig regierenden Sohn des Königs eingesetzt wurde. Für Sachsen handelte es sich um kleinere Aufträge, mit denen er von Angehörigen der gesamten Dynastie versehen wurde: *Von Herzog Mauritz zue Sachsen furstl: Gnad. habe ich unlengst ein handschreiben gehabt, ich mocht wol von meinem Hochgeehrten Herrn verständigt sein, ob ihr: Furstl: Durchl: albereits zue Dresden wieder gearriviret sein,...*⁵¹ Moritz hatte sich auf einer Reise befunden, die ihn in Kontakt mit Tanck gebracht hatte. Die Beziehung zu Prinz Moritz scheint enger gewesen zu sein, als es eine einmalige Begegnung vermuten lässt. Im August 1650 schrieb Tanck aus Hamburg, er habe gehört, der Kammerdiener des Prinzen werde demnächst in Hamburg erwartet. Er bitte darum, dass dieser sich bei ihm melde, er habe ein *hundchen ... mit aus Holland ubergebracht fur die Cuhr Princessin inmaßen Herzog Moritz Furstl. Gnaden deßwegen mit eigener hand an mich geschrieven haben, solches hundchen konnte der Cammerdiener vernunftlich mit zue ruck nehmen, wan er sich ... beÿ mihr wollte an melden ...*.⁵²

Zeitweilig unterhielt Tanck parallel Korrespondenzen mit verschiedenen Herrscherhäusern.⁵³ In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war dies an sich noch kein ungewöhnlicher Vorgang. Die Zeitgenossen erkannten aber, dass daraus Loyalitätskonflikte entstehen konnten. Das berühmte Beispiel des Regensburger Gesandten vom Ende des 18. Jahrhunderts, der zunächst als österreichischer Gesandter auf dem Reichstag eine Rede zur Verteidigung der kaiserlichen Politik gegen Passau hielt, um sich dann als Vertreter des Passauer Fürstbischofs selbst zu widerlegen, zeigt jedoch die Art der Konfliktlösung, wie sie die Zeitgenossen schätzten.⁵⁴ Für die Diplomatie weisen solche doppelte Bestellungen auf die frühe Phase ihrer Institutionalisierung. Ähnlich wie im 17. Jahrhundert die Bemühungen um die Homo-

⁵¹ Martin Tanck an Gabriel Voigt, Den Haag, den 10.11. (s.n.?) 1649, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8271/1, fol. 215r.

⁵² Martin Tanck an Gabriel Voigt, Hamburg, 24.8.(s.n.?) 1650, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8271/1, fol. 369r-369v.

⁵³ *Sonsten correspondire ich auch zue weilen nach dem Hoff der Princessin von Dene-marck u. mit Ew. Maytt. Gemahlin Mutter bruder, dem landgraffen von Darmstat* teilte Tanck König Friedrich III. mit, während er schon als Resident für Kursachsen bestellt war; vgl. Tanck an König Friedrich III, undatiert, vom Archiv auf den 25. April 1650 gesetzt, Rigsarkivet Kopenhagen, Rigsarkivet Kopenhagen, t.k.u.a. Nr. 44.

⁵⁴ „Wenn etwa der hochangesehene österreichische Direktorialgesandte Egid Valentin von Borié 1783 als österreichischer Gesandter mit Verve die kaiserliche Politik gegen Passau verteidigte und kurz darauf als fürstbischöflicher Passauer Gesandter dieselbe in Grund und Boden verdammt, dann trug das zur allgemeinen Heiterkeit bei. Für den in Regensburg herrschenden Geist war aber sehr bezeichnend, daß diese Szene in einigen Berichten als intellektueller Hochgenuß geschildert wurde.“; vgl. KARL OTMAR VON ARETIN, *Das Alte Reich 1648–1806*, Bd. 1: Föderalistische oder hierarchische Ordnung (1648–1684), Stuttgart 1993, S. 138.

genisierung der Untertanenschaft zunahmen, so wurde von Seiten des sich verdichtenden Staates verstärkt mit einer ausschließlichen Loyalität von Gesandten gerechnet. Für Martin Tanck allerdings galt noch, dass alle seine Kontakte ganz allgemein an seinen Status als akkreditierter Diplomat gebunden waren und von den verschiedenen Dienstherrn gebilligt wurden.

Mit Voigt, dem Kurprinzen und anderen Familienmitgliedern wurden von Tanck selbst verschiedene Patrone seines Netzwerkes am Dresdner Hof benannt. Die stärkste Linie, auch von der Briefmenge am intensivsten vertreten, führt zum Sekretär Voigt. Tanck tritt in dieser Beziehung als Klient des die Patronage des Kurfürsten vermittelnden Kammersekretärs auf. Schon der zeitgenössische Sprachgebrauch öffnet den Blick für die Asymmetrie ihres Verhältnisses und zeigt zugleich die Dauerhaftigkeit von Loyalitäten: Tanck bezeichnet Voigt nahezu durchgängig als seinen *freundt und patron*.⁵⁵ Aus dieser Bindung bezog Tanck das Kapital, welches ihm den Zugang zum Beziehungsnetz der Haager Diplomaten erst ermöglichte. Die Korrespondenzen Tancks mit den sächsischen Regierungsbehörden unter dem Aspekt der Gruppenbildung zu interpretieren wäre sicher überzogen, aber dieser Teil seines Netzwerkes wurde zur Legitimation und zum Pfund, mit dem er in seiner Position in Den Haag zu wuchern vermochte.

VI. Kontakte und Netzwerk im Haag

Die alltäglichen Den Haager Kontakte Tancks waren heterogen und sind nur schwer zu strukturieren. Im Folgenden wird zunächst ein Schlaglicht auf das gesellschaftliche Umfeld und die Wohnsituation der Residenten sowie auf die Raumlagerung der Stadt Den Haag geworfen. Aufgrund der vordringlichen Aufgabe der Residenten, den Hof mit gesicherten Informationen zu versorgen, war es unabdingbar, über ein zuverlässiges Informationsnetz vor Ort zu verfügen. Darin waren zwar vorrangig Kollegen im diplomatischen Dienst inbegriffen, darüber hinaus jedoch musste sich der Resident Zugang zu anderen Informationsquellen verschaffen. Seine privaten Geschäfte und die Aufträge für Kursachsen führten Tanck mit Menschen zusammen, die über den als diplomatisch zu charakterisierenden Bereich hinaus in anderen Sektoren tätig waren. Für Sachsen, und nicht nur für dieses Kurfürstentum, handelte es sich dabei vornehmlich um Personen aus dem Wirtschaftsbereich. Diesen Verbindungen gilt weitere Aufmerksamkeit.

Die Hauptquellen seiner Informationen waren die mit ihm akkreditierten Gesandten und ihre Briefe, welche aus ganz Europa am Haager Regierungssitz einliefen. Die Relationen niederländischer Diplomaten lassen sich leicht als Informationsquelle erschließen: Fast alle Berichte Tancks haben umfangreiche Anhänge, in

⁵⁵ Vgl. die Anredeformel für Voigt *mein lieber freundt und patron* in Tancks Schreiben, etwa Martin Tanck an Gabriel Voigt, Den Haag, 16. 3. 1662 und Rotterdam, 6./16. 9. 1662, beide HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 10720/4, fol.46, bzw. fol. 126-127v.

denen aus anderen Briefen selbst unter Angabe der Quelle ausführlich exzerpiert wird.⁵⁶

Zwei seiner wichtigen Informanten, die ihn mit derartigen Papieren versorgten, nennt Tanck mit Namen: Lieuwe von Aitzema, den Gesandten der Hansestädte, und den bereits mehrfach erwähnten Abraham de Wicquefort, der längere Zeit für Brandenburg akkreditiert war. An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass Tanck zumindest Aitzema auch zu seinen langjährigen Freunden zählte.⁵⁷ Tanck pflegte demnach engeren Umgang mit sehr gut informierten Personen, immerhin gehörte die Familie Aitzema zum Kreis der Regenten. Foppius van Aitzema, ein Onkel Lieuwes, war viele Jahre Resident im Reich und Lieuwe van Aitzema selbst war ebenfalls langjährig als Resident der Hansestädte und zeitweilig der klevischen Stände bestellt.⁵⁸ Der Umfang der Tanck durch seine Bekanntschaft mit Aitzema zur Verfügung stehenden Informationen erhellt sich aus dem bloßen Anblick der sechs dickleibigen Foliobände zur Geschichte der niederländischen Republik, die Aitzema verfasst hat. Sie bestehen größtenteils aus der Wiedergabe verschiedener Relationen, Traktate und anderer Dokumente, die er selbst zusammengetragen hatte.⁵⁹

Der gebürtige Niederländer Abraham de Wicquefort hielt sich im Auftrag des Brandenburger Kurfürsten über 30 Jahre am Pariser Hof auf, bevor er in die Republik zurückkehrte.⁶⁰ Tanck und Wicquefort hatten einander bei einem Besuch

⁵⁶ Exemplarisch sei verwiesen auf zwei gängige Formen: a) Exzerpiert und in die laufende Relation eingearbeitet, etwa in der Reihenfolge: niederländische Nachrichten, Berichte aus England, Ereignisse aus Frankreich und zuletzt aus dem Nordwesten des Reiches; b) andere Schreiben in Kopie als Anlage, unter anderem aus Schweden, London und Paris; vgl. die Relationen unter HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8271/1, fol. 130r-140v, fol. 172r-173v, fol. 218r-224v, ab fol. 221r Kopien. Diese Praxis behielt er die folgenden Jahre bei. Die übersandten Korrespondenzen sind nach Kriegs- und Krisenlage je unterschiedlichen Regionen gewidmet. So werden etwa im Jahre 1656 vermehrt Informationen aus den Ostseestädten Danzig, Marienburg und Stettin beigelegt; vgl. Martin Tanck an Johann Georg II., Den Haag, 31.10. (s.n.?) 1656, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 10719/3, fol. 11r ff.

⁵⁷ Im August 1650 meldete Tanck dem Kammersekretär Voigt, dass *ich meinem Herrn versprochen habe zue communiciren einige Alliancen, undt andere tratctaten welche ... mir sein zue handen gekommen*. Er müsse sich aber entschuldigen, da er einen großen Teil seiner Dokumente dem Agenten der Hansestädte zeitweilig überlassen habe. Dieser, sein *special u. großer freundt* Aitzema, würde sie für den Druck zusammenstellen und herausgeben. Vgl. Martin Tanck an Gabriel Voigt, Den Haag, 9. 8. s.n. 1650, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8271/1, fol. 356r.

⁵⁸ Zu Foppe van Aitzema: Agent/ Resident bei den Hansestädten 1617–1636, Kommissar beim Kaiser 1636; vgl. JAN HERINGA, *De eer en hoogheid van de staat. Over de plaats der Verenigde Nederlanden in het diplomatieke leven van de zeventiende eeuw*, Groningen 1961, S. 627; und zu Lieuwe van Aitzema, seit 1629 als Gesandter, als Resident 1635–1669; vgl. ebenfalls HERINGA, *De eer en hoogheid van de staat* (wie ebd.), S. 639.

⁵⁹ LIEUWE VAN AITZEMA, *Saken van Staet en Oorlogh*. In ende omtrent de Vereenigde Nederlanden, 6 Bde., Den Haag 1669–1672.

⁶⁰ Für den überaus bewegten Lebenslauf, wenngleich nicht ganz korrekt; vgl. WEISS, Wicquefort, (Abraham de), in: *Biographie Universelle. Ancienne et moderne*, Bd. 50, Wa-Wim (Paris 1827), S. 491-493. Auf das weit verzweigte Netz familiärer Beziehungen geht ein PIERRE-FRANÇOIS BURGER, *Res angusta domi, les Wicquefort et leurs métiers bien délicats entre Paris, Amsterdam et Pärnu*, in: *Francia* 27 (2000), S. 25-58.

des Pariser Residenten im Haag im Sommer 1649 kennen gelernt. Tanck hatte ihm wahrscheinlich auch zu dieser Zeit eine Anstellung als Korrespondent für den sächsischen Kurfürsten verschafft. Wicquefort war beauftragt worden, via Tanck mit Sachsen zu korrespondieren, wodurch Tanck die jeweils übersandten Nachrichten zuerst selbst erhielt, bevor er sie weiterleitete.⁶¹

Man kann davon ausgehen, dass es in Den Haag einen offenen Handel mit Nachrichten gegeben hat. Von Tanck selbst ist zwar wiederum kein Beitrag überliefert. An anderer Stelle findet sich jedoch ein Hinweis, der diese Praxis nahe legt. Jan Heringa zitiert in der Studie zum niederländischen Gesandtschaftswesen ein Lobgedicht aus dem 17. Jahrhunderts auf den Pariser Botschafter Odijk. Das Gedicht ist von einem niederländischen Kollegen des Botschafters verfasst, der diesen in Paris besucht hatte. Er beschreibt darin eine Abendgesellschaft im Hause des Pariser Botschafters, bei der die Versammelten dem üblichen Zeitvertreib, vor allem dem Kartenspiel, nachgingen. Daneben wurde vorgelesen und debattiert: „De brieven, die de staet van alle kant ontving, / Verschaften tyt-verdryf aen de versameling; ...“⁶² Da Martin Tanck mit anderen Residenten Den Haags verkehrte, kann man also davon ausgehen, dass auch er auf die beschriebene Weise Informationen erhielt. In Den Haag waren genug Gesandte zweiten Ranges anwesend, um einen großen Kreis zu formen, in dem gesellschaftliches Leben ohne die Verpflichtungen aufwendiger Repräsentation möglich war.⁶³

Wichtige Orte des gesellschaftlichen Lebens waren die Häuser, in denen die Residenten Quartier nahmen. Zahlreiche Verweise darauf finden sich in den Relationen Martin Tancks. Sie präsentieren sich als ein Raum, in dem relativ unbefangenen miteinander gesprochen und verhandelt wurde. Nicht alle Gesandtschaften waren wohlhabend genug, eigene Häuser anmieten zu können. Tanck bewohnte im Laufe der Jahre nicht nur in Den Haag Zimmer in unterschiedlichen Wirtshäusern, die in den europäischen Metropolen von den in großer Zahl anwesenden Gesandten profitierten. Offenbar ließen sich auch dort Gespräche unbeeinflusst von den Regeln

⁶¹ Abraham de Wicquefort an Johann Georg II., Paris, 31.12. s.n. 1650, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8271/1, fol. 381r-381v, und Abraham de Wicquefort an Johann Georg II., Paris, 3.6. s.n. 1651, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8271/1, fol. 545r. Weitere Briefe Wicqueforts finden sich nur vereinzelt zwischen den Papieren. Vollständige Berichte sind nicht darunter. Ob er überhaupt eigene Berichte an Sachsen geschickt hat oder ob nur die Exzerpte Tancks nach Dresden gelangten, konnte nicht festgestellt werden.

⁶² „Die Briefe, die der Staat von allen Seiten empfangt, dienen der versammelten Gesellschaft zum Zeitvertreib“ (Übersetzung D. L.), zitiert nach HERINGA, *De eer en hoogheid van de staat* (wie Anm. 58), S. 92.

⁶³ Nach Holger Th. Gräf ist Den Haag bis ins 18. Jahrhundert hinein das diplomatische Zentrum Europas gewesen; vgl. DERS., *Gestaltende Kräfte und gegenläufige Entwicklungen im Staatensystem des 17. und 18. Jahrhunderts: Die Republik der Vereinigten Niederlande als Macht des Übergangs*, in: *Das europäische Staatensystem im Wandel. Strukturelle Bedingungen und bewegende Kräfte seit der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Peter Krüger, Oldenburg 1996, S. 11-26.

des Zeremoniells auch über sensible Themen führen: *Zue Brussel bin ich gelogiret gewesen in der Herberge im Prince Ratzewil genand, da ich angetroffen habe, den Herrn Philip Horn |: welcher nach den Borgsdorfften der Principalste von den rahten des cuhrfursten ist :| Sohn, welcher in pointu gewesen in comtat des Graffen von schwartzburg nach Spanien zue verresen. Dato discursu hat der junge Horn erwehnet wie der Cuhrfurst zue Brandenburg bemuhet wehre sich abzufinden mit allen, so auf die Gulischen u. Clevischen landen hatten zue prätendiren, ...*⁶⁴

In Brüssel nahm Tanck gleich zu Beginn seines sächsischen Dienstes Kontakt mit den Brandenburger Gesandten über die Frage der klevischen Sukzession auf. Es ergab sich die Gelegenheit zu intensiven Gesprächen. Die Inhalte des Gesprächs können außer Betracht bleiben, die Umstände sind hier das Bedeutungsvolle. Nach der Begegnung mit den brandenburgischen Gesandten in einer Brüsseler Herberge traf Tanck sie einen Monat später in Den Haag wieder, wo sie bei seiner *Wirtin, einer Wittwen*, Quartier genommen hatten.⁶⁵ Dort konnten die begonnenen Gespräche fortgesetzt werden.

Von derartigen informellen Begegnungen berichtet der Resident häufig. Ende 1656 hörte er von den Plänen des Niederrheinisch-Westfälischen Kreises, ein gemeinsames Verteidigungsbündnis mit den Niederländern zu errichten. Diese Information sei ihm vom *Herr von der Veuß Erbmarschall von Guelich* zugetragen worden, der sich mit ihm im *logement in des kejsers hoff befindet*.⁶⁶ Nach seiner Rückkehr in die Regierungstadt, der erwähnte Brief wurde aus Arnheim abgesandt, konnte Tanck von der Ankunft weiterer Gesandter des Reiches berichten: *Sie logieren in mein Wirtshaus im großen Kaysers Hoff und haben gestern einige von den Herren Staten General getractieret*.⁶⁷

Die Unterkünfte der Gesandten waren ein hervorragender Platz, um sich zu informellen Gesprächen zu treffen. Von einigen solchen Gesprächen hat Martin Tanck berichtet, doch sicher nicht von allen. So könnte auch die Kontaktaufnahme mit Abraham de Wicquefort über einen solchen Kanal erfolgt sein, er könnte ihn aber auch bei einer der unter den Gesandten üblichen Abendgesellschaften getroffen haben.

Daneben gab es in Den Haag öffentliche Plätze, die dem politischen Diskurs Raum boten. Es ist dazu nötig, die Topographie der Stadt Den Haag zu betrachten.

⁶⁴ Grund für seinen Aufenthalt war eine Reise des Landgrafen von Hessen Darmstadt als Grand-Prior des Malteserordens. Er hatte Tanck gebeten, ihm bei der Restitution einiger Güter behilflich zu sein; vgl. Martin Tanck an Gabriel Voigt, Den Haag, November 1649, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8271/1 fol. 214r-215v.

⁶⁵ Martin Tanck an Gabriel Voigt, Den Haag, 21. 12./31. 12. 1649, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc.8271/1, fol. 176r.

⁶⁶ Martin Tanck an Johann Georg II., Arnheim, 17. 11. (s.n.?) 1656, HStA Dresden, Zeitungsarchiv des Geheimen Rates, Loc. 10719/3, fol. 35r. Die Identität dieser Person war nicht aufzuklären.

⁶⁷ Martin Tanck an Johann Georg II., Den Haag, 12. 12. (s.n.?)1656, HStA Dresden, Zeitungsarchiv des Geheimen Rates, Loc. 10719/3 fol. 59r.

Mit der Beschreibung Den Haags durch Jacob van der Does liegt eine zeitgenössische Darstellung vor, die viele Details der Raumordnung in dieser Stadt preisgibt.⁶⁸ Die Schrift ist geprägt von den vielfältigen Verweisen auf das reiche Gesandtschaftsleben. Einige der Herbergen liegen im Stadtzentrum in unmittelbarer Nähe zu den Häusern anderer Gesandter, in denen Martin Tanck, wie man annehmen darf, verkehrt hat. Da er selbst stets nur verschiedene Zimmer bewohnte – Zeichen seiner nicht eben großzügigen Lebensverhältnisse –, hat er selbst wohl kaum Gesellschaften geben können. Hauptsächlich der Binnenhof, der Platz vor dem Sitzungsgebäude der Generalstaaten, wird als ein Ort des Gesprächs und des Informationsaustausches beschrieben:

„In ‘t midden is een pleyn, hier gaen de Menschen wand’len
 Niet om in Coopmanschap of redery te hand’len:
 Maer om te hooren, hoe het met den Oorlogh gaet,
 Of, isser handlingh, hoe’t met de Vrede staet.
 Hoe ver is Louys in de Spaensche Nederlanden,
 Wat steden dat hy wint, waer hy sich komt te branden
 En brave Helden laet, die sneuv’len door’t Canon
 Van weersy of door’t Swaert, dat vreugt in’t moorden von‘
 Of isser ergens yet te doen in and’re hoecken
 Der Wereldt, yeder komt hier nieuwe tydingh soecken.
 Want die sich aen’t Gemeen of landt gelegen laet,
 Hoort gaeren hoe’t met ons en andre Rijcken gaet.“⁶⁹

Im Süden des Platzes standen Schatten spendende Bäume, im Norden wurde der Platz durch eine Galerie begrenzt, die vor Regen Schutz bot. Er war idealer Treffpunkt für alle, die auf der Suche nach politischen Neuigkeiten waren. An der Südseite des Platzes befindet sich noch heute der Rittersaal, damals ein öffentlicher Raum, an dessen Wänden sich Buchhändler eingerichtet hatten. Sie verkauften Druckwerke, welche aus vielen Ländern nach Den Haag gelangten – „na den Haeg van alle kant gebrocht“⁷⁰ – und dort zum Kauf angeboten wurden. Man kann da-

⁶⁸ Im Gebäude am Wasser sind die Staaten von Holland und Westfriesland mit ihrem gemeinsamen Versammlungsraum untergebracht, im oberen Saal die Hochmögenden, d. h. die Generalstaaten, im unteren die „Gecommiterden“ Räte von Holland; vgl. JACOB VAN DEN DOES, ‘s Graven-Hage, (vgl. Anm. 49), S. 51.

⁶⁹ „In der Mitte befindet sich ein Platz, auf dem die Leute wandeln/ nicht um in Kaufmannssachen oder Redereigeschäften zu verhandeln/ sondern zu hören, wie’s im Kriege geht/ Oder, wenn unterhandelt wird, wie’s mit dem Friede steht/ Wie weit ist Ludwig in den spanischen Niederlanden/ Welche Städte hat er gewonnen, an welchen hat er sich verbrannt/ wo fallen brave Helden durch Kanonen/ der Gegenseite, oder durch das Schwert, das Freude am Morden fand./ Und ist irgendwo noch etwas zu entdecken/ in der Welt, ein jeder kommt hier neue Nachrichten zu suchen./ Denn wer sich um das Gemeinwohl und das Land sorgt/ hört gern wie es mit uns und andern Reichen geht.“, ebd., S. 131.

⁷⁰ Ebd., S. 139.

von ausgehen, dass Tanck eine große Zahl der Drucke, die er seinen Relationen beilegte, dort erwarb.

Zum Binnenhof selbst äußert Tanck sich nicht, jedoch erwähnt er in einer Relation aus der Zeit der Friedensverhandlungen des Ersten Englischen Krieges im Januar 1654 ein Gespräch, welches er auf dem angrenzenden Prinzenhof geführt hatte: *Ich habe die gelegenheit gehabt undt gestern selbstn mit dem General Middelton auf des Princen Hoff hierüber gediscutiret, derselbe berichtete wie Er schreiben aus Schottland habe erhalten...*⁷¹ Tanck fand sich an einem Ort ein, der Diplomaten als Treffpunkt diente, hatte das Glück, einem hohen Militär zu begegnen, und konnte von diesem neue Informationen erhalten.

Der größte Teil seiner Informationsquellen unterlag jedoch der Geheimhaltung. Formulierungen wie: *von einer sicheren Person ist mir heute berichtet* oder unpersönliche Verweise auf die Quelle – *So komt die post auß England hier an...*⁷² – unterstreichen den Unwillen, seine Informanten preiszugeben. In einem Brief an den dänischen König aus der frühen Zeit seiner diplomatischen Tätigkeit weist er dringend darauf hin, die Informationen vertraulich zu behandeln, da er sonst fürchten müsse, seinen Kredit in Den Haag zu verlieren.⁷³ Ob zuvor eine Indiskretion von dänischer Seite stattgefunden hatte, bei dem seine Informanten gefährdet wurden, ließ sich nicht ermitteln. Vielleicht aber war Tanck als neu ernannter Diplomat vorsichtiger als in späteren Jahren, in denen solche Bitten seltener wurden.

Die beiden bereits angesprochenen und von Tanck namentlich erwähnten Informanten Wicquefort und Aitzema arbeiteten zur Informationsbeschaffung am Rande oder gar jenseits der Legalität. Wicqueforts größtes Werk, der *Ambassadeur*, entstand im Gefängnis und war als Verteidigungsschrift gedacht. Er war verhaftet worden, weil er niederländische Staatsgeheimnisse, die ihm wahrscheinlich als Übersetzer der generalstaatlichen Kanzlei zu wissen gekommen waren, an seine Korrespondenten weiterverkauft hatte.⁷⁴ Aitzema wurde posthum der Vorwurf gemacht, für das Zustandekommen seines Werkes zur niederländischen Geschichte einzelne Regenten bestochen zu haben, um an Staatsgeheimnisse zu gelangen. Gegen seine

⁷¹ Martin Tanck an Johann Georg II., Den Haag, 6. 1./16. 1. 1654, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8271/3, fol. 29r-30r.

⁷² Martin Tanck an Johann Georg II., Den Haag, 9. 6./19. 6. 1652, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8271/3, fol. 86r-87; Martin Tanck an Johann Georg II., Den Haag, 20. 1./30. 1. 1654, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8271/3, fol. 41r.

⁷³ *Ich bitte alles in secret zue halten u. außser Ihr. May. u. dem He. Cantzeler Chryste Thomssen an niemand die copijen zue communicieren ich sollte sonstn alhier mein credit verlieren.*; vgl. Martin Tanck an den dänischen Kanzler Reventlow, Den Haag, 6. 5. s.n. 1645, Rigsarkivet Kopenhagen, t.k.u.a. Nr. 42; zur Bedeutung des „Kredit“ in der Diplomatie HEIKO DROSTE, *Habitus und Sprache. Kritische Anmerkungen zu Pierre Bourdieu*, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 28 (2001), S. 95-120.

⁷⁴ Schon 1658 hatte Wicquefort Frankreich wegen Geheimnisverrats verlassen müssen, konnte dann aber auf eine Intervention Brandenburgs hin wieder nach Paris zurückkehren, bevor er in den 1670er-Jahren wiederum nach Holland zurückkehrte; vgl. WEISS, *Wicquefort* (wie Anm. 60), S. 491-493.

Erben wurde deswegen ein Prozess eingeleitet. Die Anklage konnte sich zwar nicht durchsetzen, wirft aber ein bezeichnendes Licht auf die Gefahren von Informationsgewinnung.

Martin Tanck selbst traf nie der öffentliche Vorwurf der Bestechung oder eines anderen unrechtmäßigen Vorgehens. Auf welchem Grat zwischen legalen und strafbaren Methoden der Nachrichtenbeschaffung er als Resident wanderte, zeigen die Schicksale seiner Freunde freilich anschaulich. Um an die wichtigen Informationen zu gelangen, scheute Martin Tanck sich nicht, auf Informanten aus dem diplomatischen Milieu zurückzugreifen, die bei den Zeitgenossen nicht über einen einwandfreien Leumund verfügten. Die Standessolidarität des diplomatischen Korps hat sich in diesen Fällen gegenüber den rechtlichen Bedenken als stärker erwiesen.

Dass durch die Kontakte selbst konfessionelle Grenzen überwunden wurden, sei am Rande bemerkt. Anzeichen dafür ist bei dem ansonsten sehr lutherisch agitierenden Tanck der von Sympathie und Wertschätzung geprägte Nachruf auf den spanischen Botschafter de Brun, der im Januar 1654 in Den Haag verstarb.⁷⁵ Das diplomatische Korps begriff sich augenscheinlich als Elite, die über konfessionelle Grenzen hinweg miteinander Umgang pflegte.⁷⁶

Die Städte der niederländischen Provinzen waren das wirtschaftliche Zentrum Europas. Es war folglich selbstverständlich, dass Tanck der wirtschaftlichen Berichterstattung einen großen Stellenwert gab. Informationsbedarf aus den Wirtschaftskreisen, die notwendigen Verbindungen zur Erledigung wirtschaftspolitischer Aufträge und seine eigenen Geschäfte weisen auf die Notwendigkeit zur Kontaktpflege zu Kaufleuten.

Tanck bekam in üblicher fürstlicher Manier und aufgrund permanent leerer Kassen nur selten sein Gehalt ausgezahlt.⁷⁷ Doch ließ er das, was der Fürst hin und wieder für ihn erübrigen konnte, über Leipzig nach Amsterdam schicken. Die Ursache dafür lag in der Stellung Leipzigs als zentraler Finanzplatz des Kurfürsten-

⁷⁵ Martin Tanck an Johann Georg II., Den Haag, 4.1. (s.n.?) 1654, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8271/3, fol. 13r.

⁷⁶ Zur Bedeutung der Konfession als Faktor in den internationalen Beziehungen vgl. HEINZ SCHILLING, Formung und Gestalt des Internationalen Systems in der werdenden Neuzeit – Phasen und bewegende Kräfte, in: Kontinuität und Wandel in der Staatenordnung der Neuzeit. Beiträge zur Geschichte des internationalen Systems, hrsg. von Peter Krüger, Marburg 1991, S. 19–45.

⁷⁷ Im Archiv befinden sich unter der Überschrift „Waß bey S. Churprinzl. Durchl. unterthenigst fur zutragene“ einige Papiere, auf denen rechts das Anliegen und links ein kurprinzlicher Kommentar zum Anliegen notiert sind. Die Papiere sind leider ungeordnet und nicht immer nachvollziehbar datiert. Unter Nr. 43 folgender Eintrag: *43 Der Agent Martin Tancken, ... suchet gehorsambst, wegen gnädigster bezahlung seines bestallungs und vorgeschossenen gelder, so über 767 thlr. sich belaufen.* Bezeichnender Weise war ein Eintrag darüber Christian Lorenz gewidmet, der mehr Glück als Tanck hatte: *41 Christian Lorenz von Hamburg thut gehorsambst erinerung, wegen seiner hergeleheten gelder, so sich auf 17. bis 1800 Thlr. belauffen, daß ihme solche von ietzigen Michalis Termin gnädigst möchten bezahlet werden.* Links der Prinz: *900 tal. so möglich.* Vgl. HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 10058/2, unfoliiert, wahrscheinlich zum Jahr 1654/55.

tums.⁷⁸ Gehaltsforderungen und „Leipziger Messe“ werden bei Tanck dann auch regelmäßig zusammen genannt.⁷⁹ Gleichmaßen wandte sich auch der Kurfürst an den zuständigen Kammerrat in Leipzig, wenn er Auszahlungen an Gesandte anordnete.⁸⁰

Die Verbindung zu Leipzig war für Tanck von größter Bedeutung. Durch ungünstige Wechselbedingungen konnten die finanziellen Verluste für Gesandte enorm auflaufen. Tancks Verbindungsmann nach Leipzig war Christian Lorenz.⁸¹ Das Lorenz'sche Handelshaus hatte große internationale Ausstrahlung. Christian Lorenz, der Haupterbe, hatte Leipzig 1642 in den Kriegswirren verlassen und sich in Hamburg angesiedelt. Der Kurprinz nannte ihn 1653 seinen *Raetsheer van Leipzig, nu tot Hamborch residerende, in qualiteit als Commisaris of factoor van het Chur: Furst: hujys Sachsen*⁸². Mit Lorenz in Hamburg verbanden Tanck verschiedene geschäft-

⁷⁸ Zu Leipzig als Finanzplatz sei auf die zahlreichen Aufsätze von Uwe Schirmer verwiesen, die diese Funktion ausführlich untersuchen. Hier soll lediglich auf zwei Aufsätze verwiesen werden, die sowohl Leipzig als auch die Verbindungen der Stadt mit dem Finanzzentrum Amsterdam behandeln: UWE SCHIRMER, Die Leipziger Messen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts – ihre Funktion als Silberhandels- und Finanzplatz der Kurfürsten von Sachsen, in: Leipzigs Messen 1497–1997. Gestaltwandel – Umbrüche – Neubeginn (Geschichte und Politik in Sachsen, Bd. 9/1), hrsg. von Helmut Zwahr, Köln 1999, S. 87–107, bes. S. 96–97; und MARKUS A. DENZEL, Zahlungsverkehr auf den Leipziger Messen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, in: Leipzigs Messen 1497–1997. Gestaltwandel – Umbrüche – Neubeginn (Geschichte und Politik in Sachsen, Bd. 9/1), hrsg. von Helmut Zwahr, Köln 1999, S. 149–165.

⁷⁹ Martin Tanck an Johann Georg II., Den Haag, 12. 12. (s.n.?) 1656 im Postskript: Weil die Leipziger Neujahrsmesse nahe, so bitte er, wegen der Auszahlung seiner restierenden Tractementsgelder Anweisung zu geben, HStA Dresden, Zeitungsarchiv des Geheimen Rates, Loc. 10719/3, fol. 59v. Vgl. auch das Bestallungsdekret zum Kammerrat: darin wird bestätigt, dass sein Gehalt in Leipzig ausgezahlt wird, und *Über dieß soll ihme ieden Leipzigschen Marckt den er besuchen wird, funffzig Gulden zur auslösung, auch da er andere örther zu Uns erfordert, verschicket, oder sonsten in unsern sachen verreisen wird, die gewöhnliche zehrung aus gemelter Unserer geheimen Cammer, gegen gebührliche quitung gegeben werden;* Martin Tanckens Cammer Raths Bestallung, Dresden 2. Januarj 1662, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 7172/7, fol. 79v.

⁸⁰ Johann Georg wandte sich mit einem Schreiben an den *Cammer und Bergrath Klemmen in Leipzig*, um Tancks finanzielle Ausstattung für eine Gesandtschaft nach Schweden sicherzustellen; vgl., Johann Georg II. an Klemm, 7. 10. s.v. 1668, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8279/6, unfoliiert.

⁸¹ Lorenz' Familie stammte aus Nürnberg, sie war in der Generation seines Vaters Matthes nach Leipzig gekommen und im Jahre 1610 eingebürgert worden. Matthes Lorenz hatte zuerst als Handelsdiener in einem größeren Unternehmen gearbeitet, sich aber später selbständig gemacht. 1626 übernahm Christian Lorenz mit 18 Jahren das Geschäft des Vaters und stieg zu einem der bedeutendsten Leinen- und Seidenhändler Leipzigs auf. 1642 floh Christian Lorenz vor dem Krieg nach Hamburg, unternahm von dort aus weite Handelsreisen nach Holland, Flandern und England. Lorenz wurde 1648 als Lorenz von Adlershelm geadelt. Er kehrte 1659 auf Betreiben des Kurfürsten als Bürgermeister nach Leipzig zurück; vgl. GERHARD FISCHER, Aus zwei Jahrhunderten Leipziger Handelsgeschichte, 1470–1650 (Die kaufmännische Einwanderung und ihre Auswirkungen), Leipzig 1929, ND Leipzig 1978, S. 299.

⁸² Johann Georg I. an die Generalstaaten 9. 11./19. 11. 1653, HStA Dresden, Geheimes Archiv Loc. 8271/2, fol. 696.

liche Kontakte. Über das Handelshaus bezog er seine Bestallungsgelder, auch private Transaktionen ließ Tanck über einen Vertrauten von Lorenz laufen.⁸³ Der Unternehmer war daneben für Tanck bei solchen kurfürstlichen Aufträgen der Ansprechpartner, die im Zusammenhang mit Wirtschaftsfragen und den Generalstaaten im weitesten Sinne standen.

Auch in Amsterdam hatte Tanck einige Verbindungen: Die Amsterdamer Geschäfte zwischen Tanck und Lorenz wurden durch einen gewissen Johann von Sorgen betreut. Tanck hatte 1654 von ihm einen Teil des Geldes bekommen, das der Kurfürst ihm schuldig geblieben war: *Ich habe einen guten bekanten unter den kaufleuten in Ambsterdam mit nahmen Johan von Sorgen angetroffen, welcher auf Leipzig handelt, undt weil Er gleich bemühet gewesen einige gelder dahin per wechsel zu remittiren so habe ich ihn darhin gedispouiret, das er mir einige gelder in Ambsterdam hat gezahlet, darauf ich Ihme eine assignation habe gegeben an Se. Voigt Ew. Princ. Durchl. Secretarius. Ich habe an denselben geschrieben u. gebeten das Er die umbsorge wolle tragen, daß dieselben gelder von meinen solarien geldern in Leipzig wiederumb mugen guhtgethan werden.*⁸⁴

Im Jahre 1664 wohnte Tanck während eines Aufenthalts in Amsterdam bei *Mons. Jaen Formeloe op de zingel*.⁸⁵ Es ist wohl derselbe Johann Formelo, der an anderer Stelle als der Faktor des Kurfürsten in Amsterdam bezeichnet wird.⁸⁶

Mit diesen Personen sind ausschließlich Kaufleute benannt, die in mehr oder weniger enger Verbindung mit Leipzig oder Dresden gestanden haben. Es ist nicht verwunderlich, dass Tancks wichtigste Ansprechpartner Richtung Sachsen gerade Kaufleute waren. Leipzigs Handelsverbindungen waren so intensiv, dass wichtige Häuser eigene Zweigstellen in Amsterdam oder Hamburg unterhielten und diese auch mit heimischem Personal ausstatten konnten.

⁸³ Tanck bedankte sich, *das mein Hochgeehrter Herr Ihme meine prive affaires wegen des gebetenen wechsels wollen angelegen sein lassen, u. daß Er darüber bej instehende Verjahres mässe mit dem Herrn Christ: Lorentzen wolle sprechen....Sonsten habe ich mit des Se. Chrst: Lorentzen Bevollmächtigten auch gediscussiret wegen des Wechels; Er vermeinet das sein Principal gabr leicht mir darmit werde wilfertigen können, auf das gelt sey noch einig gewinst, der Herr Christ: Lorenz durffte nuhr ordre an ihn geben, so wolte er die gelder an mich nach inhalt der ordonnance bezahlen u. mittels dem Herrn Christ: Lorentzen furschlagen, wie die gelder zue seinen nutzen wiederumb konten gezogen werden.* Über die Art der *prive affaires* war nichts in Erfahrung zu bringen; vgl. Martin Tanck an Gabriel Voigt, Den Haag, 31. 12./ 1. 1.1653, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8271/2 fol. 623r-v.

⁸⁴ Tanck an Johann Georg II., o.D. o.O., fol. 276, HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 8271/3, eingeordnet nach einem Brief Tancks aus Leipzig 16. 4. 1654.

⁸⁵ Ohne Absender an Martin Tanck, Umschlag adressiert an die genannte Anschrift, ohne Datum (abgeheftet zwischen Blättern des Frühjahrs 1664), HStA Dresden, Zeitungsarchiv des Geheimen Rates, Loc. 100720/4, fol. 321r f.

⁸⁶ *Juli 1662: Ordonnanne vorn Factor zu Ambsterdam, Johan Formelo, die überrachten stücken Columnen von Marmer, Andreen Heinrichen abholen zu lassen, den 20. July;* HStA Dresden, Geheimes Archiv, Loc. 10060/1, unfoliiert, chronologisch abgelegt, hier Juli 1662, Nr. 14.

Auch der Kurfürst bediente sich seiner Untertanen in den Niederlanden, wenn es schwierige Angelegenheiten wirtschaftlicher Art zu verhandeln galt. Tanck kam dabei jeweils eine Vermittlerrolle zu.⁸⁷ Der Kurfürst selbst unterhielt zumindest einen Faktor, den bereits erwähnten Johann Formelo, in Amsterdam, der soweit mit Tanck verbunden war, dass der Diplomat sich der Gastfreundschaft Formelos erfreute und bei ihm sein Quartier nahm. Daneben war Christian Lorenz in Hamburg ebenfalls in kurfürstliche Geschäfte eingebunden, vom Kurfürsten wurde ihm die Ratsqualität zugesprochen.

Darüber hinaus pflegte Tanck natürlich Kontakte zu Niederländern, die über den strikt politischen Rahmen hinausgingen. Zu erwähnen sind beispielsweise die Gebrüder Brasser, mit denen Tanck in den 1640er-Jahren prozessierte.⁸⁸ Ein Problem wird dabei deutlich: So wie die Unterscheidungen von „privat“ und „amtlich“ für Tanck nicht zu treffen sind, so ist es ebenso schwierig in Erfahrung zu bringen, inwieweit Tancks Kontakte mit Niederländern außerhalb einer im engeren Sinn diplomatischen Sphäre lagen. Allein durch den jahrelangen Aufenthalt werden Kontakte entstanden sein, die über den eigentlich diplomatischen Horizont hinausgingen. Durch die Einbettung der niederländischen Herrschaftselite in die Handelselite dürften außerdem wichtige Beziehungen entstanden sein, die Tanck für seine eigenen Belange nutzbar zu machen vermochte.

In einer der wenigen gedruckten Quellen zum Leben des Residenten wird eine Abschiedsgabe des dänischen Königs Friedrich III. anlässlich von Tancks erzwungenem Ausscheiden aus dem diplomatischen Dienst angeführt. Es handelte sich um Fischereirechte in Grönland.⁸⁹ Diese Rechte konnte er entweder verpachten oder weiterverkaufen. Das hat aber in seinen Relationen an keiner Stelle Erwähnung gefunden. Wenn wir nicht an der Richtigkeit der dänischen Angaben zweifeln, so deutet sich an, dass Tanck nebenher eigene Geschäfte unterhielt und arrangierte, ohne diese jemals in den Relationen zu erwähnen. Sein Beziehungsnetz war demnach weitaus größer, als sich den Schreiben unmittelbar entnehmen lässt. Aller Wahrscheinlichkeit nach umfasste es neben den sächsischen Agenten in Amsterdam und Hamburg auch Niederländer aus der Kaufmannschaft.

VII. Institutionalisierung und Verflechtung: weiterführende Überlegungen

Der Resident Martin Tanck war Teil eines umfassenden Beziehungsnetzes in den Niederlanden. Zu den wichtigsten Kontaktpersonen, gleichsam auf Augenhöhe, zählten vor allem andere Diplomaten. Dabei spielte die enge Verbindung von Wirt-

⁸⁷ Die Prozesse, die Tanck im Auftrag des Kurfürsten in den Niederlanden zu führen hatte, können hier nicht behandelt werden.

⁸⁸ Diese führten zur in Anm. 50 erwähnten Flucht.

⁸⁹ BRICKA, Christian den Fjerde egenhaendige Breve (wie Anm. 20), S. 17, dort Anm. 3.

schafts- und Politikelite in den Niederlanden eine besondere Rolle. Wirtschaftliche Kontakte, die zu unterhalten dem Residenten aufgetragen wurde, konnten in der politischen Sphäre nutzbar gemacht werden. Der Zugang zu den niederländischen Eliten in Wirtschaft und Politik eröffnete sich Tanck aber erst durch die Ausstattung mit einem Kreditiv als Gesandter. Insofern bezog er sein legitimierendes Sozialkapital aus der klientelaren Beziehung zum sächsischen Fürstenhaus. Die Art und Weise der Kapitalanlage herauszuarbeiten, nämlich die Einbindung Tancks in das Gefüge der Haager Gesandten darzustellen, war durch Rückgriff auf die Terminologie der Verflechtungsanalyse möglich.

Die Offenlegung der Beziehungsnetzwerke zwischen den Diplomaten liefert damit wichtige Bausteine zur Erforschung von Institutionalisierungsprozessen. In der Entwicklung des Konzeptes einer Verflechtungsanalyse ist darauf hingewiesen worden, dass ein in der Analyse offen gelegtes Zusammenwirken verschiedener Individuen keineswegs zwangsläufig zur Bildung von Gruppen führen müsse. Fragen nach gemeinsamen normativen Überzeugungen oder auch Kontinuitäten werden von der Verflechtungsanalyse nicht berührt. Institutionalität der Diplomatie ist mit der Analyse von Verflechtungen daher zwar angedeutet, der Nachweis dieser Verflechtungen allein liefert jedoch noch keinen hinreichenden Beleg für die tatsächliche Etablierung einer Institution.

Dazu bedarf es einer breiteren Forschung zur Formierung des *corps diplomatique*. In sozialwissenschaftlicher Terminologie können die institutionellen Verschiebungen als „Übergang von einer Geformtheit in eine andere“ charakterisiert werden.⁹⁰ Ausgangspunkt ist die Konstatierung, dass das Gesandtschaftswesen vor dem Beginn des Untersuchungszeitraums lediglich als Funktion frühmoderner Herrschaft anzusehen ist. In einem längeren Prozess differenzierte sich die Diplomatie jedoch als

⁹⁰ Ich verweise nur auf wenige neuere Publikationen zur Frage der Institutionen in der Geschichte: KARL-SIEGBERT REHBERG, Weltrepräsentanz und Verkörperung. Institutionelle Analyse und Symboltheorien – Eine Einführung in systematischer Absicht, in: Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigung kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart, hrsg. von Gert Melville, Köln 2001, S. 3-49; STEPHAN MÜLLER/GARY S. SCHAAL/CLAUDIA TIERSCH, ‚Dauer durch Wandel‘ als kulturwissenschaftliches Thema. Eine Einleitung, in: Dauer durch Wandel. Institutionelle Ordnungen zwischen Verstetigung und Transformation, hrsg. von dens., Köln 2002, S. 3-19. Auch die etwas älteren Beiträge sind weiterhin unverzichtbar: GERHARD GÖHLER, Politische Institutionen und ihr Kontext. Begriffliche und konzeptionelle Überlegungen zur Theorie politischer Institutionen, in: Die Eigenart der Institutionen. Zum Profil politischer Institutionentheorie, hrsg. von dens., Baden-Baden 1994, S. 19-46; KARL-SIEGBERT REHBERG, Institutionen als symbolische Ordnungen. Leitfragen und Grundkategorien zur Theorie und Analyse institutioneller Mechanismen (TAIM), in: Die Eigenart der Institutionen. Zum Profil politischer Institutionentheorie, hrsg. von Gerhard Göhler, Baden-Baden 1994, S. 47-84. Das Zitat bei GERT MELVILLE, Institutionen als Geschichtswissenschaftliches Thema. Eine Einleitung, in: Institutionen und Geschichte. Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde, hrsg. von dens., (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit, Bd. 1), Köln 1992, S. 1-24, ebenda S. 15.

eigenständiger Funktionsbereich heraus und entwickelte eigene Handlungsmuster, Normen, Werte und Repräsentationen, die es erlauben, von einer eigenen Sub-Institution zu sprechen.⁹¹ Soziale Institutionen können als „relativ auf Dauer gestellte, durch Internalisierung verfestigte Verhaltensmuster und Sinngebilde mit regulierenden und orientierenden Funktionen ...“ verstanden werden.⁹² Zur Genese der Institution soll ein Wortverständnis ins Spiel gebracht werden, bei dem Charakteristiken des alten Wortsinns ‚Anstalt‘ mitschwingen. Der Akzent wird damit stärker auf die Ausprägung anstaltsartiger Organisations- und Teilhabestrukturen gelegt. Die Genese und allmähliche Verfestigung solcher Verhaltensmuster zu erfassen, setzt ein prozessuales Verständnis von Institution voraus. Leitideen und dazu gehörende Symbolisierungssysteme, Eigenwert und Eigenwürde des Ordnungsarrangements bleiben auch bei diesem engeren Institutionenverständnis Schlüsselbegriffe der Analyse.⁹³

Institutionalisierung meint, dass Gesandte sich selbst als Träger spezieller Funktionen im Herrschaftsapparat zu sehen begannen, durch die und in der die Durchsetzung normativer Richtlinien zwischenstaatlichen Verkehrs sanktioniert und „auf Dauer gestellt“ werden konnten. Als frühneuzeitliche Führungsgruppe können die Gesandten in ihren Kommunikationsnetzwerken greifbar werden. Schon ein geschärfter Blick auf das Kommunikationsnetzwerk der Gesandten kann damit eine Fülle von Erkenntnissen ans Licht bringen – die Gesamtheit der Diplomaten gerade kleinerer Reichsfürsten ist in ihrer personellen Zusammensetzung noch weitgehend unerforscht. Im vorliegenden Fall Martin Tancks konnte nur ein sehr kleiner Ausschnitt eines umfassenden und langwierigen Institutionalisierungsprozesses beleuchtet werden.⁹⁴

Nach dem amerikanischen Sprachphilosophen John Searl sind es vornehmlich drei Elemente, die bei der Formierung von ‚Institution‘ zu identifizieren sind: „Die anfängliche Schaffung einer institutionellen Tatsache, ihre fortdauernde Existenz und ihre offizielle (gewöhnlich sprachliche) Repräsentation in Form von Statusin-

⁹¹ Karl Acham spricht davon, dass solche Subsysteme sich historisch-allmählich herausbilden, durch Anpassung und Abstimmungen, durch induktives Lernen und nachträgliche Verallgemeinerung, vgl. KARL ACHAM, Struktur, Funktion und Genese von Institutionen aus sozialwissenschaftlicher Sicht, in: Institutionen und Geschichte. Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde, hrsg. von Gert Melville (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit, Bd. 1), Köln 1992, S. 25-71, hier S. 29.

⁹² Vgl. GÖHLER, Politische Institutionen (wie Anm. 90), S. 22.

⁹³ Zur Bedeutung dieses Begriffsgefüges vgl. REHBERG, Institutionen als symbolische Ordnung (wie Anm. 90), S. 56.

⁹⁴ An dieser Stelle setzt mein eigenes Dissertationsprojekt an, in dem Institutionalisierungsprozesse der Diplomatie am Beispiel ausgewählter Gesandter in Den Haag untersucht werden. Insbesondere am Beispiel reichsständischer Gesandter in der niederländischen Republik wird versucht, Forschungsergebnisse zur Funktionsweise frühneuzeitlicher Diplomatie mit den in den Sozial- und Sprachwissenschaften erworbenen Erkenntnissen zur Bildung und Festigung von Institutionen zu verknüpfen.

diktoren.“⁹⁵ Searl verwendet hier einen Institutionenbegriff, der im Unterschied zu den bereits zitierten Autoren ein nahezu ontologisches Verständnis von Institution an den Tag legt. Dennoch, das Verständnis einer Institution als eines sozialen Gebildes mit „Anstaltscharakter“ kommt dieser Verwendung sehr nahe. Dieser zugegeben „starre“ Institutionenbegriff kann gewinnbringend operationalisiert werden, um den Prozess der Entstehung auch eines – dem Sprachgebrauch der Gesandten entnommenen – *corps diplomatique* zu konturieren.

Zur Beschreibung der „anfängliche[n] Schaffung“ von Institutionen hat Searl den Begriff einer kollektiven Intentionalität geprägt: einigen Phänomenen wird gemeinschaftlich ein herausgehobener Status mit an diesen Status gebundenen Funktionen zugewiesen. Die Searlesche kollektive Intentionalität ist nicht auf bestimmte Willensentscheidungen einzelner Personen zu reduzieren. Sie besteht aus einem Konglomerat internalisierter und unbewusster gemeinschaftlich geteilter Handlungsweisen, Regeln und Normen.⁹⁶ An die terminologische „Unsauberkeit“ des Eingangszitats – dem Gesandten wurde lediglich *einig qualität* ohne weitere konkrete Rangbestimmung erteilt – sei noch einmal erinnert. Indem der Auftraggeber Tanck nicht mit einem für derartige Aufgaben vorgesehenen diplomatischen Rang ausstattete, gab er sich als unvertraut mit den üblichen Normen des Gesandtschaftswesens zu erkennen. Die Akzeptanz der sprachlichen Regeln für die entstehende Institution war demnach zu Beginn des Untersuchungszeitraumes nicht gegeben.

Kontinuierliche Tätigkeitsstrukturen, das „auf-Dauer-stellen“ der Norm- und Wertsysteme, bilden einen weiteren Aspekt der Institutionalisierung. In den Worten Searls: „Weil Institutionen auf der Basis von Anerkennung überleben, wird in vielen Fällen ein komplizierter Apparat von Prestige und Ehre beschworen, um die Anerkennung zu sichern und die Akzeptanz aufrecht zu erhalten.“⁹⁷ Gesandte entwickelten demnach eigene Codes der Repräsentation im Prozess der Institutionalisierung. Weitergehend können Herkunft und gesellschaftlicher Hintergrund wie auch Ausbildung und Ausbildungsinhalte intensiver untersucht werden. Hingewiesen wurde bereits auf die juristische Ausbildung in der Familie des Wismarer Ratssohnes Martin Tanck. Heranzuziehen wären darüber hinaus die Programme der Universitäten und Ritterakademien, um die Professionalisierung späterer Diplomaten auf einer breiteren Basis untersuchen zu können. Das eigene Symbolsystem

⁹⁵ Vgl. JOHN R. SEARL, Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zur Ontologie sozialer Tatsachen, Reinbek 1997, S. 124.

⁹⁶ Zur Kritik am Konzept der kollektiven Intentionalität vgl. STEPHEN P. TURNER, Searl's Social Reality. Review Essay, in: *History and Theory* 38 (1999), S. 211-231. Acham spricht in diesem Zusammenhang von „bewußt-unbewußtem Handeln“; vgl. ACHAM, Struktur, Funktion und Genese (wie Anm. 91), S. 46. Ganz allgemein von Internalisierungen spricht THOMAS BLUME, Institutionalität und Repräsentation, in: *Dauer durch Wandel. Institutionelle Ordnungen zwischen Verstetigung und Transformation*, hrsg. von Stephan Müller/ Gary S. Schaal/Claudia Tiersch, Köln 2002, S. 73-87, besonders S. 75-81.

⁹⁷ SEARL, Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit (wie Anm. 95), S. 127.

repräsentierend-darstellenden Verhaltens, das von den Diplomaten erlernt werden musste, war festgelegt in Zeremoniell und Völkerrecht.⁹⁸ Beides wurde auch akademisch gelehrt. Wenn Tanck bemerkt, dass Kursachsen erst seit seiner Bestallung einen Residenten im Haag unterhalte, obwohl die Niederlande ihrerseits schon viel eher einen Gesandten in Dresden gehabt hätten, so zeigt sich darin nicht nur, dass von Sachsen die Reziprozität als Prinzip des Gesandtschaftswesens missachtet worden war. Es bedeutet auch, dass dieses Prinzip eben kein Element internalisierten politischen Verhaltens gewesen ist. Ähnlich wie auch völkerrechtliche Normen nicht hinreichend wirkkünftig waren, um Sachsen zur diplomatischen Anerkennung der Republik zu bewegen. Auch dazu bedurfte es des Vorbilds des Kaiserhauses.

⁹⁸ Zur Funktion der Ritterakademien in diesem Kontext vgl. MILOS VEC, Zeremonialwissenschaft im Fürstenstaat. Studien zur juristischen und politischen Theorie absolutistischer Herrschaftsrepräsentation, Frankfurt a. M. 1998, S. 187-189.